Die Mundart von Dubraucke.

Ein Beitrag zur Volkskunde der Lausitz.

Inaugural-Dissertation,

welche nebst den beigefügten Thesen

mit Genehmigung der hohen philosophischen Facultät
der Königl. Universität Breslau

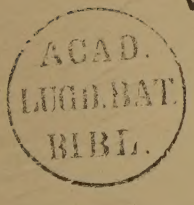
zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde

Donnerstag, den 15. Mai 1902, Mittags 12½ Uhr

in der Aula Leopoldina öffentlich verteidigen wird

Waldemar Gössgen,

Oberlehrer.



Opponenten:

Franz Ottawa, Kand. d. höh. Lehramtes.
Alfred Schneider, Dr. phil.

Die vollständige Arbeit (Inhalt: A. Grammatischer Teil: 1. Lautlehre, 2. Formenlehre, 3. Wortbildungslehre, 4. Syntaktische Besonderheiten, 5. die gewonnenen Ergebnisse und Wenkers Sprachatlas; B. Wortschatz), welche der philosophischen Facultät vorgelegen hat, wird demnächst als 2. Beiheft zu den Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde erscheinen.

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. Friedrich Vogt.

Litteratur.

1. Andree, R.: Wendische Wanderstudien. Zur Kunde der Lausitz und der Sorbenwenden. Stuttgart 1874.
2. Beneke und Müller: Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Leipzig 1854—61. 3 Bde.
3. Braune: Althochdeutsche Grammatik. 2. Aufl. Halle 1891.
4. Braune: Zu den deutschen e-Lauten. In P. Br. Beitr. XIII, 573 ff.
5. Bremer, O.: Deutsche Phonetik. Leipzig 1893.
6. Drechsler: Wencel Scherffer und die Sprache der Schlesier. Heft XI der Germanistischen Abhandlungen, S. 12 ff.
7. Franke: Die Umgangssprache der Niederlausitz in ihren Lauten. Phonetische Studien II, S. 28 ff.
8. Grimm: Deutsches Wörterbuch (abgekürzt: D. Wb.).
9. Haupt und Schmaler: Volkslieder der Wenden in der Ober- und Niederlausitz. 2 Teile. Grimma 1841 und 43.
10. Heyne, M.: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1890, 92, 95.
11. Kluge: Etymologisches Wörterbuch. 6. Aufl. 1899.
12. Michel: Die Mundart von Seifhennersdorf. P. Br. Beitr. XV. S. 1 ff.
13. Paul: Mittelhochdeutsche Grammatik. 3. Aufl. Halle 1889.
14. O. Pautsch: Grammatik der Mundart von Kieslingswalde. I. Teil: Lautlehre. I. Beiheft z. d. Mitteilungen der Schl. Ges. f. Volkskunde.
15. Pfuhl: Lausitzisch-Wendisches Wörterbuch. Bautzen 1866.
16. Pfuhl: Laut und Formenlehre der obl.-wend. Sprache. Bautzen 1867.
17. Schade, O.: Altdeutsches Wörterbuch. 2. Aufl. Halle 1872—82. 2 Teile.
18. Siebs, Th.: Deutsche Bühnenaussprache. 2. Aufl. Berlin 1901.
19. Sievers, Ed.: Grundzüge der Phonetik. 4. Aufl. Leipzig 1893.
20. Strusche: Zur schlesischen Art und Mundart. Schles. Prov.-Blätter. N. F. VII. S. 498 ff.
21. Weinhold, K.: Über deutsche Dialektforschung. Die Laut- und Wortbildung und die Formen der schlesischen Mundart. Wien 1853. (D. D. F.)
22. Weinhold, K.: Beiträge zu einem schlesischen Wörterbuch. Wien 1855. (schl. Wb.)
23. Weinhold, K.: Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien. Stuttgart 1887.
24. Wilmanns, W.: Deutsche Grammatik. 1. Abt.: Lautlehre. 2. Aufl. Strassburg 1897. 2. Abt.: Wortbildung. 2. Aufl. Strassburg 1899.
25. Wrede: Berichte über Wenkers Sprachatlas. Anz. f. d. A. Bd. 18—26.

Vorbemerkungen die Transskription betreffend.

Bei der phonetischen Transskription habe ich mich im allgemeinen wie Pautsch an Bremer angeschlossen (vgl. a. a. O. S. 198 ff.). Ich konnte jedoch einige Vereinfachungen vornehmen. So habe ich z. B. nur das Zeichen *r* (abgesehen von *ɹ* in *əɹ*) verwendet; Hartgaumen- und Weichgaumen-*g* und *-k* habe ich nicht durch besondere Zeichen unterschieden, u. a. Ich mache nur darauf aufmerksam, dass, wenn solche Einzelheiten nicht besonders ausgedrückt sind, Uebereinstimmung mit der Schriftsprache anzunehmen ist. (Unter „Schriftsprache" verstehe ich hier wie an anderen Orten die mitteldeutsche schulmässige Aussprache, die wohl im wesentlichen mit der deutschen Bühnenaussprache übereinstimmt. Vgl. Siebs a. a O.)

Die Silbentrennung ist nur selten durch Punkte bezeichnet worden; es geschieht namentlich, um Missverständnissen vorzubeugen, oder wo es gilt, die Auffassung der einzelnen Elemente bei Zusammensetzungen zu erleichtern.

Wo es mir wünschenswert erschien, habe ich die Betonung angegeben, und zwar bezeichnet (wie bei Bremer) ˈ den Hauptton, ˋ den Nebenton, ˋˋ einen stärkeren Nebenton; Unbetontheit bleibt unbezeichnet.

Dialekt-Proben.

1. *In wíntəɹ dõ flín de trêgn̥ blétəɹ ində lúft rúm.* (Im Winter fliegen die trockenen Blätter in der Luft herum.)

2. *dàs hêrt glàeχ (glaẹ, dlaeχ, dlaẹ) úf zu šnẽn, dõ (denə) wírt das wétəɹ wîdəɹ bésəɹ.* (Es hört gleich auf zu schneien, dann wird das Wetter wieder besser).

3. *tùk kõln inõwn̥, dàs də mílχ bàldə ânfènt zu kóxn̥.* (Thu Kohlen in den Ofen, dass die Milch bald an zu kochen fängt).

4. *dəɹ gũdə áldə (altə) mán ìs mit sámtn̥ fẽrdə áẹngəbròxn̥ unt ins káldə wásəɹ gəfáln.* (Der gute alte Mann ist mit dem Pferde durchs Eis gebrochen und in das kalte Wasser gefallen).

5. *dẽrs fəɹ fír ôdəɹ féks wóxn̥ gəštórbn̥.* (Er ist vor vier oder sechs Wochen gestorben.)

6. *das fáẹəɹ wõr zu grõs (hês), di kũxn̥ fàẹn ja úntn̥ gàns šβárzgəbránt.* (Das Feuer war zu stark, die Kuchen sind ja unten ganz schwarz gebrannt.)

7. *dẽr tùt də áẹəɹ iməɹ ồnə fáls unt féfəɹ èsn̥.* (Er isst die Eier immer ohne Salz und Pfeffer.)

8. *də bẽnə tũməɹ wẽ, ìχ glôbiχ hópsə dúrχ(g)əlõfn̥* (oder oft: *iχ hóp məɹfə úfgərîbn̥*). (Die Füsse thun mir weh, ich glaube, ich habe sie durchgelaufen).

9. *ìχ bín baẹ də fráọ gəwẽfn̥ unt hópfəs gəfõt, unt dì (h)àt gəfõt, dì wúldəs ồx îrə tóxtəɹ fõn.* (Ich bin bei der Frau gewesen und habe es ihr gesagt, und sie sagte, sie wollte es auch ihrer Tochter sagen).

10. *ìχ wẽrš ô nìχ mẽ wídəɹ máxn̥.* (Ich will es auch nicht mehr wieder thun).

11. *ìχ háọ dəɹ gláẹχ mìtn̥ kóxlèfl̥ ùm də õrn̥, dũ áfə!* oder *iχ šlõ dəɹ gláẹ dn̥ kóxlèfl̥ ùmdə õrn̥!* (Ich schlage dich gleich mit dem Kochlöffel um die Ohren, du Affe!)

12. *wũ gẽstə hín? fòlməɹ mítə gẽn?* (Wo gehst du hin? sollen wir mit dir gehn?)

13. *dás fáẹn šléχtə záẹtn̥!* (Es sind schlechte Zeiten!)

14. *màęn lîbəs kínt, bláębə hîr (bláę pîr) úntŋ štén, dî bêfə génfə dî báęsndəɹ tôt.* (Mein liebes Kind, bleibe hier unten stehn, die bösen Gänse beissen dich tot.)

15. *dû àstàętə amêrštŋ gəlérnt unt bìst ôrtiχ gəwêfŋ, dû kànst êr(h)ém (za áǫfə) gén wî də ándərn.* (Du hast heute am meisten gelernt und bist artig gewesen, du darfst früher nach Hause gehn als die andern.)

16. *dû bíst nòx nìχ grôs gənúnk, um anə flášə wáęn áǫssutrínkŋ, dû múst êršt nòx ambísl (an štíkə) wáksŋ unt (un) grêsəɹ wêrŋ.* (Du bist noch nicht gross genug, um eine Flasche Wein auszutrinken, du musst erst noch etwas wachsen und grösser werden.)

17. *gê, bíssô gût* (solche Höflichkeitsäusserungen sind jedoch ungewöhnlich) *unt fók dàęnə šβéstəɹ, dî fól də klédəɹ fəɹ àęrə mútəɹ fértiχ nên unt mìtdə bírštə rênə máxŋ.* (Geh, sei so gut und sag deiner Schwester, sie sollte die Kleider für eure Mutter fertig nähen und mit der Bürste rein machen.)

18. *hètsdûn gəkánt! dô wêrš ándəɹš(g)əkúm un dô tèts bésəɹ ùmm štén.* (Hättest du ihn gekannt! dann wäre es anders gekommen, und es thäte besser um ihn stehn.)

19. *wêr (h)àt məɹ màęn kórp mit fléš gəštóln?* (Wer hat mir meinen Korb mit Fleisch gestohlen?)

20. *dêr tôt fô, àls ópfŋ hétŋ zùm dréšŋ bəštélt; dî óm àbəɹ alénə gədróšŋ.* (Er that so, als hätten sie ihn zum Dreschen bestellt; sie haben es aber selbst gethan).

21. *wém hàtəɹ di nàęə gəšíχtə əɹzélt?* (Wem hat er die neue Geschichte erzählt?)

22. *màmús láǫt šráęn, fùnstəɹ fəɹštétəɹ ùns níχ.* (Man muss laut schreien, sonst versteht er uns nicht.)

23. *wìr fàęn mídə unt hôbm (hom) dúršt.* (Wir sind müde und haben Durst).

24. *wî məɹ géstərn ôbnt zurîkkôm, dô lôgŋ di ándərn šùnt in bétə unt wôrn féstə áęngəšlôfŋ (unt hòm féstə gəšlôfŋ).* (Als wir gestern Abend zurückkamen, da lagen die andern schon zu Bett und waren fest am Schlafen.)

25. *dər šné ìs dî náxt ba úns lígŋ gəblíbm.* (Der Schnee ist diese Nacht bei uns liegen geblieben).

26. *(h)ìntəɹ únfŋ (h)áǫfə štên dráę séna (h)épļbémχŋ mìt rôtə (h)épļχŋ.* (Hinter unserem Hause stehen drei schöne Apfelbäumchen mit roten Aepfelchen.)

27. *kéntəɹ nìχ nòx an ógŋblik ùf úns wártŋ, dèn géməɹ mítə.* (Könnt ihr nicht noch ein Augenblickchen auf uns warten, dann gehn wir mit euch).

28. *îr dérft nìχ fónə túmêtŋ máxŋ.* (Ihr dürft nicht solche Kindereien treiben.)

29. *(h)únfə bérgə fàęn nìχ fêrə (h)ôx, (h)áęrə fàęn fîl (h)éχəɹ.* (Unsere Berge sind nicht sehr hoch, die euren sind viel höher.)

30. *wífîl* (oder *wífļ*) *fùnt wúršt unt wífļ brôt wùltəɹ hón?* (Wieviel Pfund Wurst und wieviel Brot wollt ihr haben?)

31. *íχ fərštḗ aẹχ nìχ, əɹ míst ambìsl̥ láọtəɹ rḗdn̥.* (Ich verstehe euch nicht, ihr müsst ein bischen lauter sprechen.)

32. *hóptər kḕn štíkχn̥ wáẹsə ſḗfə nìχ fər mìr uf màẹn tíšə gəfún?* (Habt ihr kein Stückchen weisse Seife für mich auf meinem Tische gefunden?

33. *ſàẹn brū́dəɹ (ſàẹmbrū́dəɹ) dḕr wíl siχ zβḗ (h)ípšə náẹə (h)áẹſəɹ in áẹrn̥ górtn̥ báọn.* (Sein Bruder will sich zwei schöne neue Häuser in eurem Garten bauen).

34. *nà, dás wṓr wḗnìnstn̥s an wṓrəs wórt!* oder allenfalls: *dás wórt dás kṓmm̥ ríχtiχ àọsn̥(h)érzn̥ ráọs!* (Das Wort kam ihm von Herzen!)

35. *dás hàtəɹ* (= habt ihr) *réχt gəmáxt (réχ gəmáxt*, Kindersprache: *réχdəmáxt)! 3. pers.: das homſə . . .* (Das war recht von ihnen!)

36. *wàs ſízn̥ dṓ fəɹ fṓgl̥ ṓbm̥ ùf də máọəɹ dṓ?* (Was sitzen da für Vögelchen oben auf dem Mäuerchen? — Die Deminutiva wendet man nicht an, sonst würde man sagen *fōgl̥χn, maẹəɹχn̥.*)

37. *di páọərn dì (h)ùtn̥ fímf óksn̥ unt náẹn kī́ə unt sβélf klḕnə šṓfə fòrš dórf gəbráxt, dì wúldn̥ſə fəɹkṓfn̥.* (Die Bauern hatten fünf Ochsen und neun Kühe und zwölf Schäfchen vor das Dorf gebracht, die wollten sie verkaufen.)

38. *di láẹtə ſàẹn háẹtə àlə dráọsn̥ ùfn̥ féldə un tùn kórn áọn.* (Die Leute sind heute alle draussen auf dem Felde und mähen.)

39. *gḗ òk (mànt), dəɹ bràọnə (h)únt dḕr tū́t dəɹ níšt (nìχ).* (Geh nur, der braune Hund thut dir nichts.)

40. *iχ bím mìt də láẹtə dṓ íntn̥ ìbəɹ də wī́ſe ins kórn gəfṓrn̥.* (Ich bin mit den Leuten da hinten über die Wiese ins Korn gefahren.)

So lauten die 40 Sätze, die das Material für den Wenker'schen Sprachatlas bilden, in der Mundart von Dubraucke. Dieses Dörfchen liegt im Kreise Spremberg östlich von dieser Stadt. Das Dubraucker Kirchspiel umfasst noch 3 andere Dörfer: Tschernitz, Wolfshain und Friedrichshain. Das Kirchdorf hat rund 300, Tschernitz 900, Wolfshain 240 und Friedrichshain 300 Einwohner. In allen vier Dörfern herrscht gegenwärtig die deutsche Sprache; wenige alte Leute giebt es ja noch, die wendisch verstehen, aber es kommt doch selten vor, dass man wendisch sprechen hört. Nach Andree (a. a. O. S. 183) wird in Dubraucke „seit 40 Jahren" (also seit 1834) nicht mehr wendisch gepredigt. Der Zeitpunkt ist doch etwas zu früh angesetzt. Der wendische Gottesdienst hörte ganz allmählich auf. Noch in den fünfziger Jahren sollen wendische Predigten gehalten worden sein, aber nur an hohen Festtagen; erst 1861 wurde ein nur deutsch redender Pastor angestellt. Die Erfahrung lehrt, dass nach dem Aufhören des wendischen Gottesdienstes in den Dörfern die deutsche Sprache weit schnellere Fortschritte macht; so ging es auch hier: die wendische Sprache ist nun bereits seit Jahrzehnten so gut wie verklungen, die Bauern bedienen sich der deutschen Sprache. Kirche und Schule überlieferten der slavischen Bevölkerung die deutsche Schriftsprache, aber im Munde der früheren Wenden, zugleich unter dem Einflusse der Mundarten

deutscher Einwanderer und der Nachbarmundarten, nahm das Deutsche doch bald charakteristische Formen an, sodass sich schliesslich eine besondere Mundart entwickelt hat. Ein Bild von dem Charakter dieser Mundart zu geben — diese Aufgabe will ich im folgenden zu lösen suchen. —

Meine Beobachtungen habe ich namentlich in Dubraucke angestellt. Dort habe ich meine Kindheit verlebt und die Mundart mir selbst angeeignet. Daher konnte ich bei dieser Arbeit von mir selbst ausgehen; es kam nur darauf an, meine eigene Mundart in wissenschaftlicher Form darzustellen. Gleichzeitig verglich ich meine Sprechweise stets mit der des Volkes, um zu wirklich sicheren Ergebnissen zu kommen. Man kann wohl sagen, dass die Mundart des Dorfes zugleich die des Kirchspieles Dubraucke ist[1]); denn die Mundart der 4 Dörfer zeigt einen einheitlichen Charakter. Ich muss jedoch hervorheben, dass ich nur von der Sprache der alten Familien handele, die schon lange Zeit hier ansässig sind. Seit die Industrie, namentlich in Tschernitz und Friedrichshain, Eingang gefunden hat, findet ein ziemlicher Fremdenzuzug statt, und die Sprache dieser Einwanderer zeigt vielfach abweichende Form. Für die Beobachtungen kommen also in erster Linie die schon lange hier ansässigen Bauernfamilien in Betracht.

Bei der Anlage der Arbeit liess ich mich von der Erwägung leiten, dass es sich hier nicht um einen bodenständigen Dialekt handelt, sondern um eine Mundart, die sich zwar unter dem Einflusse der anderen ostdeutschen Mundarten entwickelt hat, aber namentlich in lautlicher Hinsicht in verhältnismässig enger Beziehung zur Schriftsprache steht. Folglich wird es hier weniger darauf ankommen, eine abgerundete Laut- und Formenlehre zu geben, als vielmehr die Abweichungen von der Schriftsprache genügend hervorzuheben.

Um bei der Darstellung der Lautlehre eine sichere Norm zu haben, habe ich das westgermanische Lautsystem zu Grunde gelegt.

---

[1]) Wenn ich in der Arbeit von der Dubraucker Mundart spreche, so meine ich die Ma. des Kirchspieles, nicht bloss des Dorfes Dubraucke!

A. Grammatischer Teil.

I. Sprechweise und Betonung.

Nicht schön, sondern ziemlich rauh und grob sind die Klänge unserer Mundart. Für gewöhnlich spricht man nicht viel; bei längeren Erzählungen wird der Ton der Weiber in der Regel schreiend, der der Männer polternd. Die Tonhöhe wechselt nicht sehr, der einmal angeschlagene Grundton wird beibehalten. Hört man Wenden z. B. aus der Gegend von Komptendorf bei Kottbus deutsch sprechen, so nimmt man in noch höherem Masse jene Gleichförmigkeit des Sprechtones wahr, und man bemerkt ferner, dass auch die einzelnen Silben und Worte im Satze in der Stärke der Betonung nicht sehr von einander abweichen; so ist auch der Tonwert der Stammsilben von dem der Nebensilben bei jenen Deutsch-Wenden bei weitem nicht so verschieden wie bei reinen Deutschen.

Z. B. *wī́r (h)ā́bèn áẹnə ſḗr gū́tȅ érntê gȅ ā́pt. — dḗr wóltè mìt dì áẹſèn-bā́n nȁx kótbús fā́rèn. — fráọxìŋk* (= Frauchen), *dá gḗnſì dòx nìχ ſṓ ìn zúk, dá wḗrdèn ſì bált wȉdər krā́ŋk wḗrdən. — kónfìrmā́zìjṓn* u. a. (Man sieht, wie rein bei diesen noch weniger germanisierten Wenden die Vokalqualitäten der Schriftsprache noch bewahrt sind.) [Komptendorf].

Unsere Bauern haben sich von dieser wendischen Eigenart nicht ganz freigemacht. Manche Personen lassen noch ziemlich deutlich diese deutsch-wendische Betonungsweise erkennen. Vielfach tragen die Nebensilben in den einzelnen Worten noch einen stärkeren Ton, als der Deutsche anzuwenden pflegt; mit dieser stärkeren Betonung ist mehrfach Vokallänge verbunden (ich komme später darauf zurück).

Hierin wie überhaupt in dem eintönigen, die Höhen und Tiefen meidenden, sich immer auf einem Niveau bewegenden Sprechen wird man sicher die Wirkungen wendischer Sprechweise anzunehmen haben. Andrerseits begegnet man häufig einem langsamen, ziehenden Tone, der öfters auch beim Singen der Schulkinder und der Kirchgemeinde zum Ausdruck kommt. Die Artikulationen der einzelnen Laute sind wenig energisch. Die Lippen neigen zur Passivität, namentlich die Rundung der Lippen wird sehr mangelhaft ausgeführt.

Ich gehe nunmehr dazu über, die Mundart in ihren Einzelheiten näher zu betrachten.

II. Lautlehre.

Lautbestand der Mundart.

a) Vokale.

a, *ā* = nhd. kurzem und langem *a* (hatte, fangen — aber, sagen).

e, *ē* = nhd. kurzem und langem offenem *e* (Berg, Fenster — Jäger, Bär).

ę die geschlossene Kürze findet sich nur mit *a* zum Diphthong *áę* verbunden, allein kommt der Laut nicht vor.

ê = nhd. langem, geschlossenem *e* (See, edel).

i = nhd. kurzem, offenem *i* (Sinn, wirken).

î = nhd. langem, geschlossenem *i* (lieb, diese).

o = dem nhd. kurzen, offenen *o*-Laut (Sommer).

ō ist offener, gerundeter Guttural-Vokal, die Zunge ist etwas gesenkt, der hintere Teil des Zungenrückens nähert sich dem weichen Gaumen.

ô entspricht dem nhd. langen, geschlossenen *o*-Laute (Not, gross).

ǫ die geschlossene Kürze kommt für sich nicht vor, nur als zweites Element des Diphthongen *áǫ*.

u, *û* = nhd. kurzem, offenem und langem, geschlossenem *u* (unter — Hut).

ə kommt in unbetonten Silben vor; die Qualität ist nicht immer gleich, sie hängt von den Nachbarlauten ab und nähert sich bald einem offnen *e*, bald mehr einem geschlossenen *ę*.

əɹ ist ein Rachenengelaut, der meist der nhd. Endung -er entspricht.

Diphthonge: *áę*, *áǫ*.

b) Konsonanten.

1. Sonore Laute.

Liquiden:

r ist in der Regel uvular, doch ist die Artikulation bei der Bildung von *r* gewöhnlich so schlaff, dass ziemlich selten reines *r* erklingt; näheres siehe unter wg. r.

l = nhd. *l*.

Nasale:

m ist bilabial, in gewissen Fällen bilabiodental (siehe unter m.).

n = nhd. *n*.

ŋ, der Verschluss wird mit der hinteren Zunge am vorderen Teile des weichen Gaumens gebildet, und zwar nach palatalen Vokalen etwas weiter vorn als nach gutturalen.

2. Explosivlaute.

Labiale: *b*, *p*.

Dentale: *d*, *t*.

Palatale und Gutturale: *g*, *k*.

b, *d*, *g* sind stimmhafte Mediae,

p, *t*, *k* Tenues (in gewissen Stellungen mit Aspiration).

3. Spiranten.

Labiale: *f*, stimmlos, labiodental,
w, stimmhaft, labiodental,
β, stimmhaft, bilabial.

Dentale: *s*, stimmlos,
ſ, stimmhaft,
š, stimmlos (*šênə* — schön),
ǰ, stimmhaft (*kurāǰə* — *courage*)

(Bemerkenswerte Abweichungen von der Schriftsprache finden in der Bildung dieser Laute nicht statt.).

Palatale: *χ* (stimmlos), *j* (stimmhaft).

Gutturale: *x* (stimmlos); der stimmhafte gutturale Reibelaut *ȝ* kommt nicht vor.

Kehlkopfspirans: *h*.

4. Die einzige Affrikata ist *ƶ* = *ts*.

I. Der Vokalismus der Mundart.

a) Vokale betonter Silben.

Kurze Vokale.

wg. a.

1. *a* ist erhalten geblieben, wo die Kürze gewahrt blieb [= nhd. *a*], trat Dehnung ein, so ist *a* zu *ō* geworden [= nhd. *ā*]: *kōm* (kamen), *nōm* (nahmen), *gōr*, *lōdn̥*, *fōtəs*, *fōrn̥*, *grōbn̥*, *frōgn̥*, *hōbn̥*, *mōln* (*malan*), *šōdn̥*, *hōn*.

Die Dehnung zeigt sich in denselben Worten wie in der nhd. Schriftsprache.

Ausn. 1. Dehnung trat ein und folglich *ō*, abweichend vom nhd., in *gōrtn̥* und *kōrtə* (daneben aber auch *gortn̥* und *kortə*), in diesen Fällen ist ausnahmsweise doch *a* > *o* geworden, auch in der Kürze; so auch in *fokst*, *fokt*, *sok* von *fōgn̥* (sagen). Da jedoch im übrigen bei der Kürze *a* durchweg gilt, so wird man wohl auch hier nicht die Wandlung *a* > *o*, sondern *a* > *ō* > *o*, also Kürzung von *ō* (wegen folgender Doppelkonsonanz), anzunehmen haben. Ferner sagt man *bot*, *grop*, auch *rot* (Bad, Grab, Rad). Die flektierten Formen auf *ō* (*grōbə* etc.) werden die Verdunkelung des kurzen Lautes *a* veranlasst haben.

2. Nicht Lautwandel, sondern Übertragung wird vorliegen in *derf* (*ɒarf*), pl. *derfn̥* (vgl. mhd. dürfen, conj. dörfte: solche Formen mögen zu dem *e* geführt haben). *iχ mek*, *pl. wîr men* (mhd. pl. megen neben magen, mugen, mügen).

3. Ahd. krawil, krowil = *krelə*. Weinhold (D. D.F. S. 34) führt fürs Schles. an krêl, und er meint, dass sich der Laut nach Analogie des mhd. öu entwickelt hat: aw, ow > ou > öu, alsdann hätte man für unsere Ma. wieder Kürzung des sich ergebenden ê anzunehmen; die entsprechende Erscheinung in ahd. *houbit* > *hêt* (*hêtl̥*) der Ma.

wg. ë.

1. = *e* = nhd. *e*. — In unserer Ma. ist ein Unterschied in der Qualität der kurzen *e* nicht zu finden, das kurze *e* ist immer offen, mag es sich um urgermanisches oder um Umlauts-*e* handeln. — Den schlesischen Uebergang von ë > *a*, (vgl. Weinhold, D. D.F. S. 23; Braune, Beitr. XIII, S. 573ff., Drechsler, Wencel Scherffer, XI. Heft d. germanist. Abh. S. 12ff.; Pautsch a. a. O. S. 16f.) zeigt unsere Ma. durchaus nicht.

2. = *ē* = nhd. *ē* (mitteldeutsche Gebildetensprache); z. B. *nēm* (nehmen), *gēbn̥*, *ērdə* u. s. w.

ë ist also als *e* erhalten bei kurzer Quantität, erscheint als *ē* in der Dehnung. Diese tritt in denselben Fällen wie im Nhd. ein.

Die Regel, nach der *ë* und *i* wechseln, entspricht derjenigen, die fürs Nhd. gilt.

Ausn. Für zu erwartendes *e* ist *i* eingetreten in *kβiln* (quellen): *di érpsn̥ kβiln úf.*

Besonderheiten:

1. Aus einem ahd. egalâ hat sich im Nhd. entwickelt *(blût)égl̥*, dem entspricht in der Ma. folgerichtig *blutēgl̥* (*e* > *ē*).

2. Dem nhd. *krôtə* steht in der Ma. gegenüber *krētə*. Man wird hier auf ahd. chreta zurückgehen müssen. Dass im Nhd. *ô* eingetreten ist, hat vielleicht seinen Grund in der neben ahd. chreta bestehenden Form chrota (vgl. Grimm, D. Wb. V, 2414ff.; wetterauisch krott, aber plur. kräten (2415)).

3. Die Ma. hat *i* gegenüber einem nhd. *e* in *winš* (wendisch), *dî winšn̥* (Wenden). In diesem Worte gehen ja von jeher *e* und *i* neben einander her; Wendisch und Windisch, Venedi, Vinidi.

Der i-Umlaut des wg. a.

1. = *e* = nhd. *e*. — Ich hebe hier noch einmal hervor, dass in unserer Ma. westgerm. ë sowie altes und junges Umlauts-e denselben offenen Laut ergeben, auch in der Länge ergiebt sich in beiden Fällen *ē*.

2. Für zu erwartendes *e* tritt *i* ein: *špilst, špilt* (v. spalten), *hilst, hilt* (v. halten). Folgendes *l* scheint von Einfluss zu sein; vgl. *kβiln* unter wg. ë. Hierher wird auch *riš* (rasch) zu bringen sein (ahd. rasc u. reski, mhd. rasch, resch, risch; vgl. Grimm, D. Wb. VIII, 125f.).

3. Bei Längung tritt *ē* ein = nhd. *ē*; auch nhd. *êfl̥* = *ēfl̥* in der Ma.

wg. i.

Die Entwickelung gleicht der im Nhd. Abweichungen in: *brev* (bringen), cf. Pautsch § 41 (Anm.), *kermus(t)* (Kirmess, cf. wend. kermuša). Weinhold (D. D. F. S. 31) führt mehr Fälle als gemeinschlesisch auf, die in unserer Ma. jedoch nicht vorkommen.

wg. u — o.

I. u steht abweichend vom Nhd.:

1. Vor Nasalen:

[Fälle, wo es im Ahd. bereits stand:] *gəšβum* (geschwommen), *iχ kumə, druml̥, gəwun* (gewonnen), *tunə, gərun* (*gərunə milχ*), *funtak* (aber *fonə*) *gəšpun.*

[im Ahd. stand u nicht:] *gəkum, gənum, dunəɹ, dunərštak* (in Flüchen *dundəɹ*, auch als verb. *dundərn*).

kundə, pl. *kundu̯* [ahd. konda, aber auch kunda (bair.)]. — [Erst mhd. Bildung:] *funst(əɹ)*.

2. Vor Liquiden:

[= ahd. u:] *šulzə*.

[= mhd. u, ahd. noch nicht belegt:] *mulku̯* (mhd. mit o und auch u, ü), *pultərn* (*puldərn*) (spät mhd. buldern).

[im Ahd. nicht u:] *ful*, *wulə*, *gəšβuln*, *wîr wuln*, *knulə* = mhd. knolle, *rulə*, *ruln*. *gəhulfu̯*, *gəmulku̯*, *wulku̯*, *wuldə* (wollte), *bulzu̯*, *multwurf*. — *gəwurn*, *furt* (fort), *murχl̥* (spät ahd. morhila), *durtə* (= ahd. dorot).

3. Vor anderen Konsonanten:

[= ahd. u:] *štupl̥n* und *štopl̥n*.

[im Ahd. nicht u:] *duktəɹ* (Doktor), *šprusə* und *šprosə*, *rustərn*, *rust*.

[im Ahd. nicht belegt:] *hukə* (s. Wortschatz).

II. Abweichende Verwendungen von *o* sind nicht zu verzeichnen.

Dehnung tritt ein wie im Nhd., und zwar wird *o* > *ô*, vor *r* > *ō*. Abweichend vom Nhd. ist ferner *ō* eingetreten in *rōgu̯* (= Rogen), ahd. rogan, rogo; vgl. das im Md. (Thüringen, Meissen, Leipzig) vorkommende ragen (D. Wb. VIII, 1110); der offene Laut *ō* findet sich ferner in *knōtu̯* (Knoten).

Ferner ist zu erwähnen: Während einem ahd. furi, fura, fure ein nhd. umgelautetes für entspricht, findet sich in unserer Ma. nicht eine zu erwartende Form *fir*, sondern meist hört man ein geschwächtes *fəɹ*: *fərn grošu̯ bômêl* (Baumöl). Diese Schwächung erklärt sich ja aus dem geringen Tonwert, den das Wörtchen in der Regel hat. Betont kommt es vor in „dafür“, und dieses heisst in der Ma. *dafōr* (*ìχ kán dòx níšt dàfōr*).

Altes *o* > *û* in *hûbl̥* (mhd. hovel, hobel).

In Bezug auf das Schlesische sagt Weinhold (D. D.F. S. 49), dass fast alle o in der Ma. entweder zu *ô* oder zu *u* übergegangen sind. Wir sehen also, dass dies auf die Dubraucker Ma. bei weitem nicht in diesem Umfange anwendbar ist. Schon in dem kaum $1^1/_2$ Meile von Dubraucke entfernten Muskau (Oberlausitz) hört man bedeutend öfter *u* für *o* (*hulz*, *kup* u. a.). Cf. Vergleich mit Wenkers SpA. Nr. 37.

i-Umlaut von u.

= *i* = nhd. *y*: *fil̥n*, *štrimpə*, *pinl̥*, *dinə*, *šlisl̥*, *timpl̥* u. s. w.

Anm. Der Umlaut ist unterblieben in *flukn̥*, das neben *flikn̥* (pflücken) vorkommt.

In einigen Fällen ist i-Umlaut von u anzunehmen, während im Nhd. o zu Grunde zu legen ist, das dann zum Teil umgelautet erscheint: *kində* (1. u. 3. ps.), *kinst*, *kindu̯* (könnte etc.) conj. praet., ferner *tipχu̯*, wo wir also *tup* zu Grunde legen müssen, obgleich in der jetzigen Ma. nur *top* gebräuchlich ist, *bitjəɹ* (Böttcher) (weder *botiχ* noch *butiχ* ist sonst in D. zu hören), *tripl̥n* (tröpfeln); auch in *finōbm̥t* (Sonnabend) werden wir einen i-Umlaut von u anzunehmen haben, trotzdem für den Umlaut kein ersichtlicher Grund vorliegt (wie im Nd.). *kimst*, *kimt* (kommst, kommt) können auch hierher gerechnet werden, wenn man nicht annehmen will, dass die alten Formen auf qui- direkt zu *ki*- geführt haben.

i-Umlaut von o.

= *e* = nhd. *ö: kernχɣ, hernəɹ, leχəɹ* etc. Handelt es sich um einen gedehnten Laut, so ist der Umlaut davon *ê: kêniχ.*

In der durchgeführten Verwendung des *i* und *e*, entsprechend dem *y* und *ö* der Schriftsprache macht sich die Abneigung gegen Lippenrundung deutlich bemerkbar, die ja namentlich in md. Mundarten weitverbreitet ist.

Lange Vokale.

wg. ē (got. ê, ahd. â):

1. = *ō* = nhd. *ā*; *šlōfɣ, gōbm* pl. praet., *jōr, fōt, blōfɣ, mōl* (got. mêl), *nōndə.*

2. = *ô*; ausser in den dem Nhd. entsprechenden Fällen in *wôgə* (die Wage). *wô* ist selten, dafür in der Regel *wû.*

3. Bei Kürzung tritt *o* ein: *losɣ* (lêtan). Kürzung der alten Längen findet wie im Nhd. statt.

4. = *ā* = nhd. *ā*: *jā* (*jō* kommt seltener vor). (Ich führe *jā* hier mit auf, obgleich es streng genommen (got. *ja* und *jai*) nicht hergehören mag.) Mhd. âs = *āst* und *ōst* (als Schimpfwort).

Der i-Umlaut jenes alten â (ahd.)

ist in der Ma. *ē*, bei Kürzung *e*: *mîr šlēfərt, nēndəɹ* (näher), *blēst, dēr tētə* (thäte).

Das Schlesische ist dem *ē* als Umlaut des *ā* durchaus abgeneigt (vgl. D. D.F. S. 26), und es führt es daher auf den reinen Laut zurück. Demgegenüber ist in Dubr. eine Abneigung gegen diesen Umlaut nicht zu bemerken.

wg. und schon got. â aus noch früherem -anh-

hat sich wie im Nhd. entwickelt.

wg. geschlossenes ê.

Uebereinstimmung mit dem Nhd.; also: *brîf, špîgl, lis* (liess) u. s. w.

wg. î.

Uebereinstimmung mit dem Nhd. — snîwan > *šnéɣn*, nach Analogie vom Subst. *šnê.*

wg. ô — ahd. uo.

1. = *û* = nhd. *û.*

2. = *u* = nhd. *u*, doch trat der kurze Laut in einigen Fällen ein, wo im Nhd. die Länge gewahrt blieb. Vgl. Quantität der Vokale, S. 16.

i-Umlaut des wg. ô.

1. = *î* = nhd. *ɣ*: *brîdər, barfisiχ, hîtə.*

2. = *i.* In einigen Fällen tritt auch hier abweichend vom Nhd. Kürzung ein. Vgl. unter Quantität, S. 16.

wg., ahd. û.

= *aǫ* = nhd. *au* (*aǫ*).

i-Umlaut vom wg. û.

> *aę* = nhd. *oi* (*oę*): *maęfə*, *haęfəɹ*, *laęfə*, *taębriχ* u. a. Der Umlaut zeigt sich nicht in *laǫtų* = nhd. läuten (*di glokų laǫtų* — *dəɹ lērəɹ gêt laǫtų*); schon ahd. *hlûten* (*hlûtjan*), *lûten sw. v. intrans.* u. *trans.*; ferner in *šaǫərn* (neben *šaęərn*), scheuern (frühmd. schûren, vgl. Grimm, Wb. 8. 2621). Ueber *faǫlə* vgl. Formenlehre.

Diphthonge.

wg. ai.

1. = *aę* = nhd. *aę* (*ai*): *šaędų* neben *šêdų*, *haęliχ* (aber *hêlə*, *hêln*), *kaęfəɹ*, *gəšaędə*.

2. = *ê* = nhd. *aę* und auch *ê:* [= ahd. ê, e:] *bêdə*, *wênix*, *wê* (*wêə*), *fê*, *fêlə*, [im Ahd. nicht ê:) *štên*, *hêsų*, *têl*, *zβêə*, *hêlə* (adj.), *hêln* (v.), *brêt*, *hêm*, *hêdə*, *rênə*, *zêχų*, *êməɹ*, *bên*, *šβêfų*, *têk*, *nêgə*, *wêχə* (adj.), *klêt*, *hês*, *wêzə*, *hêfəɹ*, *bímêfųkústų* (Bienenmeisenkasten, zum Fang), *flêš*, *wêfə*, *wêfų* (neben *waęfə*, wohl unter dem Einfluss des Handelsverkehrs), *têk* (Teig).

3. = *ē* = *ē* der md. Gebildetensprache, z. B. [= ahd. *ê:*] *lērų*, *lērəɹ*, *mēr*, *ēr* (eher). Der offene Laut zeigt sich also vor r; ferner aber tritt *ē* für urspr. ai ein in *fēgəɹ* (Uhr), doch ist der Laut geschlossen in (dem zu demselben Stamme gehörigen?) *fêχų* und in *fêgətûx*; *ēkln* (ekeln), ebenfalls mit offnem Laute, gehört auch hierher, wenn man mit Kluge (Etym. Wb. S. 92) german. *aikla zu Grunde legt (vgl. auch Grimm, Wb. 3. 394).

4. = *e* = nhd. *aę*: Obwohl wir hören *klênə* und *rênə*, so kommt im Comparativ neben *klênəɹ: klenəɹ* vor, ferner wird gebildet *rentliχ* (reinlich). Weinhold (D. D.F. S. 32) führt dieselben Erscheinungen als schlesisch auf, ferner Letter (Leiter), dafür in Dubraucke *litəɹ*, folglich

5. = *i* = nhd. *aę*: *litəɹ* (ahd. leitara).

Als allgemeine Regel kann man wohl aufstellen, dass ai wie im Nd. zu *ê* (*ē*) monophthongiert wird. *šaędų* wird nur gebraucht, wenn man von der Ehescheidung spricht, sonst ist es ungebräuchlich, die Gerichtssprache mag zur Erhaltung des *aę* beigetragen haben, ebenso werden Kirche und Schule *haęliχ* und *kaęfəɹ* verbreitet haben; bezeichnend ist, dass neben *haęliχ* das zu demselben Stamme gehörige *hêlə*, *hêln* steht.

Anm. Dem ahd. ein muss *ên* entsprechen, und wir haben auch *ên*, *ênə*, *êns* als Zahlwort und dementsprechend *ênziχ*, *alênə* u. s. w. Der unbestimmte Artikel aber ist *an*. Für das Schles. führt Weinhold (D. D.F. S. 23) an: a (diese Form ohne n kommt in Dubr. garnicht vor), anne, an (acc.), auch anander (einander). Zur Erklärung dieses *a* aus sonantischem *ų* vgl. Pautsch, § 82. — Schwächungen wie e, enne u. s. w. (vgl. Weinhold a. a. O.) finden sich in Dubr. nicht, sondern neben *an* nur *ų*, *nə*.

wg. au, ahd. au, ǫu und ô.

1. = *ô* $\left\{\begin{array}{l} = \text{ahd. ô} = \text{nhd. } ô, \\ = \text{ahd. ou} = \text{nhd. } au\ (aǫ). \end{array}\right.$

Beispiele für die letztere Entwickelung: *ôgə*, *tôfų*, *glôbų*, *lôfų*, *ôx*, *tôp* (taub), *tôkt* (ahd. toug), *lôp* (Laub), *əɹlôbų*, *ûrlôp*, *kôfų*, *trôm*, *štôp*, *rôx*; got. bagms, ahd. boum ebenfalls > *bôm*.

2. = *ō*, der offenere Laut tritt auch hier vor *r* ein. [= ahd. ô:] *ōr, rōr.*

3. Kürzung und Wandlung zu *u* trat infolge der schwachen Betonung im Satze ein in skauns > scôno > *šun(t).*

4. au ist erhalten = Nhd. *au* (*aǫ*): [= ahd. ou:] *haǫp(t)man* (*haǫpt* allein ist nicht gebräuchlich, *haǫptman* hört man gewöhnlich aus dem Munde von Soldaten, sonst noch in der Zusammensetzung *ráębəɹ.àǫpman* (Räuberhauptmann)), *haǫptfaxə, haǫfɣ̩, fraǫ, taǫ* (= wg. au + w, ebenso:) *gənaǫ.*

i-Umlaut jenes *au*, das in der Ma. zu *ô* (*ō*) wird.

[Im Ahd. noch nicht eingetreten, im Mhd. œ:]

1. = *ê*: *hêχəɹ, lênə, rêtliχ, lêft, nêtiχ, bêmə.* — Unterbleiben dieses Umlautes zeigt sich in denselben Fällen wie im Nhd., also erlauben, glauben entsprechen *əɹlôbn̩, glôbn̩*, auch *kôft* sagt man, doch habe ich von einzelnen Personen beständig *kêft* gehört.

2. = *ē* vor *r*: *rērχɣ̩, rērə, hērn̩.*

i-Umlaut jenes au, das in der Ma. als *aǫ* erhalten blieb.

[Im Mhd. öu, doch wenig fest:] = *aę*: *haęfχɣ̩, fraęlaęn, haę* (ahd. hewi, houwi), *štraę* (mhd. ströu (ou)).

wg. eu, ahd. iu — io.

1. = *î* { = ahd. io = nhd. *i*,
= ahd. io und iu = nhd. *î*.

Anm. Nhd. lügen, betrügen stehen gegenüber *lign̩, bətrîgn̩.* — Kürzung ist abweichend vom Nhd. eingetreten in *krixɣ̩* und *rixɣ̩.*

2. = *ê* = nhd. *oi* (*oę*): [= ahd. iu:] *šêχt* (skiuhen). — Bei *bêgə, bêgt, bêgn̩* (biegen und beugen) sind auch die Formen von mdh. *biuge* der Analogie von *bȫugen* gefolgt.

Anm. Ausser diesen beiden führt Weinhold (D. D.F. S. 35) noch zwei Fälle an, in denen schles. *ê* = mhd. iu ist, nämlich Frênd (Brieg) und Lêchter, in beiden Worten herrscht in Dubr. *aę.*

3. = *aę* = nhd. *oi* (*oę*): [= ahd. iu:] *naęnə* (9), *laęχtɣ̩* (ahd. neben iu auch eo), *daętš, taęwl̩, laętə, haętə, aęχ, naę, haęəɹ, faęəɹ.* — Derselben Entwickelung folgt friunt aus frijônds: *fraęnt.*

Vokalische Besonderheiten in Fremdwörtern.

Einem *ê* der Schriftsprache steht ein *ē* der Ma. gegenüber in: *nēgər* (Neger), *tēzɣ̩* (Dezem). Confirmation wird bisweilen *kónfəɹmāzión* oder *kónfəɹmázijón* gesprochen von Leuten, die sich die deutsche Betonungsweise noch nicht genügend angeeignet haben, ebenso Billet = *bi̯lijét.* Für ursprüngliches i tritt der Reibelaut j ein in der Endung, die dem lat. -ia entspricht: *agázjə, famîljə, matērjə, zigōrjə.* — Nhd. Syrup = *fîrop.*

Dem nhd. Zigeuner entspricht in der Ma. *zigaęnəɹ* (vgl. spätmhd. zigeiner und zigîner) und *zigēnəɹ* (spätmhd. zigeuner sollte *ê* ergeben, dafür hier *ē*). Schade II. 1257.

Ausfall einzelner Vokale findet statt: *šoklādə, ofzîr, porzlān, aptêkə, artl̩rí* (*atl̩rí*), letzteres auch mit dem Ton auf der ersten Silbe.

Vokalische Abweichungen in Eigennamen.

Peter (nhd. *ê*) = *pîtəɹ* (als Rufname des Katers); wend. Pětr (ě = i^{e}). Schlesien = *šlēſjɣ̯*, Dorf Döbern = *dēbərn*, Dorf Köbeln = *kēbl̥n*, Dorf Tschöpeln = *šēpl̥n*. — Auffällig ist also in den 3 letzten Namen, dass der offene Laut *ē* eintritt, während doch in der Regel dem *ô* der Schriftsprache *ê* entspricht.

Schwächungen vollvokaliger Silben kommen vor in: Dorf Zschorno > *šornə*, Muskau > *muskə*.

b) Vokale der Nebensilben.

Im allgemeinen herrscht Uebereinstimmung mit dem Nhd. Nur in einigen Fällen hat schwache Betonung lautliche Veränderungen eintreten lassen, die im Nhd. nicht zu bemerken sind. Ich hebe folgende Fälle hervor:

Die Endsilbe -er (*paṛəɹ*) ist zu einem Laute geworden, dessen Qualität sich schwer feststellen lässt. Es wird weder ein reines *e* noch *a* noch ein wirkliches *r* gehört. Ich meine, es handelt sich um einen Laut, dessen Qualität zwischen *a* und *e* liegt; diese wird noch eigenartig dadurch bestimmt, dass bei der Hervorbringung des Lautes die Zunge beinahe die Lage einnimmt, die zur Erzeugung des uvularen *r* nötig ist, jedoch gerät bei der Exspiration die Uvula nicht in Schwingungen. Die Kieferöffnung entspricht beinahe derjenigen, die zur Hervorbringung des Vokals *a* erforderlich ist. Ich bezeichne diesen Rachenengelaut durch *əɹ*. Vgl. Sievers a. a. O. § 289, Bremer a. a. O. § 76, Pautsch §§ 18, 88, 94. — Ich bemerke noch, dass es sich in unserer Ma. um ein deutlich ausgeprägtes Kehlkopf-*r* auch nicht handelt, sondern eben um einen durch geringe Rachenverengung eigentümlich gefärbten Vokal.

Schwächung der 2. Silbe zu *əɹ* findet statt, während im Nhd. volle Vokale erhalten sind, in *erbəɹ* (ehrbar = züchtig, spröde) und in *nopəɹ* (Nachbar); beide Wörte finden sich auch im Schles. so (vgl. Weinhold, D. D.F. S. 30). — Bräutigam (brûtigomo) erscheint in der Ma. als *braṛtχɣ̯*; nur gekürzt wurde die nebentonige Silbe in *flaọmus* (Pflaumenmus).

Vokalschwund unter dem Einfluss der schwachen Betonung findet statt in *hamftl̥* und *(h)arfl̥* (Handvoll und Armvoll).

Der nhd. Vorsilbe -ent (ahd. int, ant) entsprechend erscheint *an* in *anzβê* (entzwei), die Vorsilbe fällt überhaupt weg in *gēgn̥-gên* (entgegengehn).

Die Vorsilbe *gə* wird bisweilen nur als *ə* oder *i* gehört; s. unten Vergl. m. Wenkers SpA. Nr. 61 und 79. Z. B. *iχ hopn̥ niχəfēn* (nicht gesehen), *dēr hat məɹ ništiſōt* (nichts gesagt).

Pronomina werden häufig geschwächt, namentlich wenn sie enklitisch neben stärker betonten Silben stehen. Die sich ergebenden Formen sind in der Formenlehre unter Pronomina angeführt.

In solchen Fällen geht also die Ma. in der Schwächung oder Kürzung der Nebensilbenvokale weiter als die Schriftsprache. Zuweilen ist aber in der Ma. ein entgegengesetztes Verhalten zu bemerken; nämlich: Das ältere Femininsuffix -in, -inne wird zwar in der Ma. gewöhnlich zu *ɣ̯*, daneben aber kommen vollere Formen vor auf *-inə*, *-nə* (Beispiele unter Formenlehre). — Ferner ist die dem nhd. -ig (*iχ*) entsprechende Adjektiv-Endung bisweilen lang (s. unten Quantität d. V.).

c) Quantität der Vokale.

Schon bei den einzelnen Vokalen konnte man sehen, dass das nhd. Dehnungsgesetz im allgemeinen auch für die Ma. gilt, und auch Kürzung alter Längen hat den nhd. Verhältnissen entsprechend stattgefunden. Ich führe hier die Fälle an, in denen eine Abweichung vom Nhd. zu bemerken ist.

I. Kürze ist eingetreten, bezw. geblieben in folgenden Fällen (vgl. Pautsch § 76): *litəɹ* (die Leiter), *feršə* (Ferse) (ahd. ë), *klenəɹ* neben *klênəɹ*, comp. v. *klênə*. Die Formen *likst, likt, lik* (imp.) von *ligŋ̊* (liegen); *wol* (durchweg kurz für wohl). *joxn* neben *jōgŋ̊*. (Vielleicht hat das in Grimms Wb. (4. II. 2199) angeführte v. jächen eingewirkt, das in demselben Sinne gebraucht wird („jäche den hunt fort“ etc.)). *nox* bisweilen für *nōx* (noch), bei stärkerer Betonung scheint die Länge zu herrschen; z. B. *nox wáɛ̨nàxtŋ̊*, aber: *dás wírt ēršt nōx wáɛ̨nàxtŋ̊ wērn*. In *nóxmìtak*, wo gerade auf dem kurzen o der Ton liegt, hat die darauf folgende Verbindung *xm* die Kürzung veranlasst. So ist auch die Kürze eingetreten oder erhalten geblieben in: *fórmitak, fórwerk*, doch heisst's *fōrgestərn*. — Ferner: *zik*, imp. (zieh), *fix*, imp. (sieh), auch im plur. *fet (fet amōl! — fet ok!), krixŋ̊* (kriechen), *rixŋ̊, šun(t)* (schon), *fokst, fokt, fok* (von *fōgŋ̊, fōn*) neben den kontrahierten Formen *fōst, fōt, fō*. — *šlet* neben *šlēt* (schlägt). Die Kürze zeigt sich ferner in einigen Fällen vor *t*, das durch Zusammenziehung zweier Dentale entstanden ist, so namentlich in der 3. ps. sing. praes. ind. z. B. von *šōdŋ̊: das šot, bōdŋ̊: dēr bot fix*.

Von den Verben *wērŋ̊* und *hōbŋ̊* kommen mehrere Formen mit kurzem Vokal vor, wo im Nhd. die Länge steht. Neben *wērŋ̊* (*wērn*) und *wērt* existieren *wern* und *wert*, und vom Verbum *hōbŋ̊* kommen neben anderen auch die gekürzten Formen: *hop* (habe), *hom, hon* (haben), *hopt (hot, hat)* (habt), *gəhot (gəhat)* vor. — Bei *wern* und *wert* mag die Doppelkonsonanz die Kürzung der Längen oder Erhaltung der Kürzen veranlasst haben; ich werde ist = *ix wēr*, weil auf das für den Dialekt als Verbalstamm anzusetzende *wēr* kein Konsonant weiter folgt. Bei dem anderen Verbum können in den Formen *hon, hot, gəhot (gəhat)* frühere Längen zu Grunde liegen. In den übrigen Formen braucht Dehnung nie eingetreten zu sein, sondern es kann sich sehr wohl um Erhaltung alter Kürzen (habên) handeln; dass diese sich gehalten haben, trotzdem das Dehnungsgesetz sonst im allgemeinen in der Ma. so wirksam ist wie im Nhd., kann seinen Grund darin haben, dass bei diesen Verbalformen ganz besonders oft Doppelkonsonanz entsteht durch Enklise von Pronominibus (*ix hops, wîr homsŋ̊ gəfōt*).

Häufig wird altes uo gekürzt: *blut, blutix, blutŋ̊; gut* neben *gût* (in den flektierten Formen ist *û* Regel: *gûdəɹ* etc.), *tust, tut, tuk* (imp. thu), *bûx* und *bux, tux, fuxŋ̊*, für ruhig *ruix* neben *rûx, hustŋ̊, fəɹfluxtəɹ, šustəɹ, šux, fláɛ̨mùs* (Pflaumenmus) neben einfachem *mûs*.

Auch der i-Umlaut dieses Lautes ist gekürzt in: *bixəɹ, bixl̥* (neben den Längen), *tixəɹ, šnuptixl̥, fifəɹ.míns.kìxl̥* und *brust.kixl̥, britŋ̊* (brüten).

In diesen Fällen ist die Kürzung durch die folgende Fortis veranlasst, die stark geschnittenen Accent des vorangehenden Vokals und damit Kürzung zur Folge hatte.

Geringer Tonwert veranlasst auch häufig qualitative und quantitative Veränderungen in Pronominibus: *mîr* > *mɔɹ*, *wîr* > *wɔɹ* (*mɔɹ*), *dû* > *də*, *dîr* > *dəɹ*, *îr* > *əɹ*, *ēr* > *əɹ*, *fî* > *fə*, *dēr* > *dɔɹ*, *dî* > *di* (*də*).

Als einen Fall, wo Schwächung der Vokalqualität und Kürzung eintreten trotz hohen Tonwertes, führe ich an *terš!* und *te!* (s. unter Wortschatz).

Schliesslich bemerke ich noch, dass dem aus dem Romanischen entlehnten *mòrást* (afrz. mareis, cf. Kluge, Etym. Wb. 273) in der Ma. *môràst* entspricht; es ist also der Hauptton auf die Stammsilbe gerückt, und der Stammvokal ist durchweg kurz.

II. Längen zeigen sich abweichend vom Nhd. in folgenden Fällen: *gōrtŋ* (vgl. schles. gârten (D. D.F. S. 26)), *kōrtə:* neben den kurzen Lauten; *šnîtə* (Schnitte, ahd. snita), *ēgə* f. Egge, *ēgŋ*, v. (ahd. egida).

Anm. Weinhold (D. D.F. S. 42) führt als schles. an *Schnît* = Schnitt, in unserem Dialekte kennen wir da die Länge nicht; ferner Rîz = Ritz, hier herrscht in dem Subst. ebenfalls die Kürze, *rîz* kommt vor, doch nur als Klangnachahmung des Zerreissens.

Die Adjektiv-Endung got. eigs, ahd. îg (ig), die im Nhd. zu -ig (*iχ*) wird, erscheint in unserer Ma. als *-iχ*, aber auch lang als *-îg*, jedoch nur in flektierten Formen: *meχtiχ*, *meχtîgəɹ*, *êwiχ*, *êwîgəɹ*, *êlendîgəɹ*. Dieses *î* trägt einen ziemlich starken Accent, der Wurzelaccent ist nicht viel stärker, also *élendîgəɹ*.

ax wird bisweilen lang und mit eigentümlich singendem Tone gesprochen als verneinende Antwort auf eine Aufforderung. Z. B. *kùm dox mítə ində pílzə!* Antwort: *ā́x!* — Das Wort Malzzucker lautet in der Kindersprache gewöhnlich *malzukəɹ*, bisweilen wurde jedoch gehört *mālzukəɹ;* das Verständnis für den 1. Teil der Zusammensetzung ging verloren, was sich auch darin zeigt, dass man zu der volksetymologischen Bildung *maǫlzukəɹ* weitergegangen ist.

III. Was endlich die Fälle betrifft, in denen auch im Nhd. ein Schwanken stattfindet, so zeigen sich die Kürzen bevorzugt in: *glas; bot, bat* (= Badeort. Dies ist der Sprache der Gebildeten entnommen und kommt selten vor); *rot* (*rat*); *tak; gip, gipst, gipt*; *mak* (*mek*). Dagegen gilt die Länge in *hôf.*

2. Der Konsonantismus.

a) Die harten Verschlusslaute.

wg. t.

Die Verschiebung ist dem Nhd. entsprechend eingetreten, doch ist zu bemerken, dass im Anlaute, wo im Nhd. die Affrikata steht, häufig von dem *t*-Bestandteil sehr wenig zu spüren ist und nahezu reine Spirans gehört wird: *zik ok* und *sik ok* (zieh doch). Eine Vermengung von *z* und *š*, wie sie Weinhold (D. D.F. S. 79) im Schles. beobachtet hat, kommt bisweilen vor, mit Sicherheit kann ich nur das Vorkommen von *šišŋ* (zischen) und *šβitšəɹn* behaupten (beide sind unter den von Weinhold an-

geführten Worten). — In einem Falle ist für *št* (altes *st*) *šk* eingetreten: Schornsteinfeger > *šoršk̬.fēgəɹ* neben *šoršt̬.fēgəɹ*.

wg. p.

Der Stand der Verschiebung ist folgender:

I. Im Anlaut > *f*. [= ahd. ph, pf:] *flanz̬*, *flastəɹ*, *flaǫmə*, *funt*, *fōl*, *feləɹ*, *fant*, *fropm̬*, v. (zu ahd. pfropfo); ebenso lautet *fropm̬* (der Propfen). [= ahd. p und ph:] *ērn̬.fortə*. [im Ahd. Schwanken zw. p, pf u. f:] *feniχ*, *flēg̬*, *funt*.

Ausn. *pôtə* = Pfote (*pôtə* wird wohl auf nd. Einfluss zurückzuführen sein); *plînə*, *plîn* = pflügen. Zur Erhaltung des *p* im letzten Worte mag das wend. płuh beigetragen haben wie auch das Bedürfnis, die Verba *flin* (volare) und das lautgesetzlich sich ergebende *flin* (arare) zu unterscheiden. — Einem alten und auch nhd. p gegenüber zeigt sich *b* in *bletn̬*, *bletə* (Plätte); aber *plōnə* (mhd. blahe und plahe, wahrscheinlich lat. plaga).

II. In- und auslautend nach Konsonanten: 1. > *f*: [= ahd. ph und f:] *šarf*, *helfn̬*, *damf*, *šimfn̬*. — 2. > *p*: [= ahd. pf:] *karpə*, *štampm̬*, *štump*. [= mhd. pf:] *dumpiχ*, *štrump*.

III. Nach Vokalen und in Gemination: > *p*: [= ahd. pf:] *tropm̬*, *šepm̬*, *kop*, *klopm̬*.

IV. Einfache Tenuis nach Vokalen wird durchweg zur Spirans wie im Nhd.

Anm. Unverschoben bleibt *p* in dem aus dem Md. stammenden *kaǫpə* und *kaǫpl̬n* (vgl. Wortschatz).

wg. k.

Hat sich ganz wie im Nhd. entwickelt. Nur folgende Abweichungen finden sich: *k* > *χ* in *marχt* (ahd. markât). — Die Verschiebung des k ist unterblieben in *štaǫkn̬*, *štaǫk.aefn̬* (vgl. nd. stûken). In dem Fremdwort acacia ist c (*k*) > *g* gewandelt: *agāzje*.

b) Westgermanische weiche Verschlusslaute und Spiranten.

wg. d.

Die hochdeutsche Verschiebung der Dental-Media > Dental-Tenuis ist durchgeführt, jedoch:

I. In einigen Fällen ist sie auch dort eingetreten, wo sie im Nhd. unterblieben ist: *tam* (Damm), *tem* (dämmen), *tixtn̬* (dichten, im Sinne von nachdenken), *tum* (dumm), *tinəɹ* neben *dinəɹ* (Dünger), *taǫərn* (dauern), *gə.tupl̬t* (doppelt), *tôlə* (Dohle), *toxt(ə)* (Docht), *tenl̬n* (dengeln, tengeln), *tēzn̬* (dezem), *aę.totəɹ* (Eidotter), *tuzn̬t* und *duzn̬t* (Dutzend).

In den flektierten Formen von *runt* zeigt sich ebenfalls abweichend vom Nhd. *t: an runtəs brôt*, *anə runtə kûgl̬;* doch wird es sich wohl hier nicht um Verschiebung von *d* > *t* handeln, sondern um Uebertragung aus dem Nominativ, da sich weitere Beispiele einer Wandlung von *d* > *t* im Inlaut nicht finden (abgesehen von dem selten vorkommenden Fremdworte *galantn̬* neben *galandn̬* für Guirlanden).

II. Altes d ist erhalten in folgenden Fällen: 1. Im Anlaut: *drumḷ* (Trommel), *drumḷn*, *drap* in *drap ren*, *drap lôfn̥*, *dixtiχ* (tüchtig), ferner in dem deutsch-wendischen *drimaẹn* (dagegen *trôm* (Traum), *trêm*, v.). 2. Im Inlaut: *špōdə* (Spaten), *ōdn̥* (Atem).

Ferner ist d geblieben unter Einfluss 1. eines vorhergehenden *l*: *alt*, *eldəɹ*, *dî eldə*, *haldn̥*, *špaldn̥*, *kalt*, *keldəɹ*, *dî keldə*, *faldə* (Falte), *šuldəɹ*, *wuldə*, *fuldə*; — 2. eines vorhergehenden *n*: *kundə* (konnte), *undəɹ*. — Diese Wirkung von *l* und *n* zeigt sich auch im Schles. (D. D.F. S. 65, 69).

Auch die Erscheinung, dass nd > ng (*ŋ*) wird, hat unsere Ma. mit dem Schles. und den md. Dialekten überhaupt gemein (D. D.F. S. 69). Die betreffenden Worte in der Ma. sind: *hiŋə*, *himə* selten neben *hintn̥*, *piŋḷ* fast durchweg für *pindḷ*, *šluŋk* (Schlund), *šliŋ*, v. — Umgekehrt ist *ng* > *nd* gewandelt in *mandḷ*, *mandḷn* gegenüber einem schles. *maŋḷn* (D. D.F. S. 95).

wg. b.

nimmt im allgemeinen dieselbe Entwickelung wie im Nhd. Wie im Schles., so zeigt sich auch hier in einigen Worten *b* > *p* verschoben, wo im Nhd. *b* gewahrt ist; diese Worte sind: *paọəɹ*, *putəɹ*, *piŋḷ*, *pukḷ*, *pirzḷ*, *puš*, *prēzḷ*, *parχn̥t*. — Das Fremdwort bagage tritt in der Form *pakǎf̌ə* auf.

wg. g.

g bleibt Verschlusslaut. Auch im Inlaute nach Palatal-Vokalen, nach *r* und *l* im In- und Auslaute, in der Vorsilbe *gə* (falls diese nicht zu *ə* geschwächt wird) wird stets reiner Verschlusslaut gesprochen. Im Auslaute tritt der stimmlose Verschlusslaut *k* ein: *tak*, *tāgə*.

ng ist in der Ma. 1. = *n* im Inlaut; also *finə* (der Einsatz zur neuen Silbe fällt ins *n* hinein, *fin.nə* wäre, streng genommen, zu schreiben). Ein darauf folgendes *n* wird von dem vorangehenden *n* verdrängt, also *fiŋ* (*n* ist kurz, nicht *fiŋn̥*). Die Nachwirkung des *n* zeigt sich lediglich in der Erhaltung des *n*, trotzdem dieses in den Auslaut getreten ist, sonst ist nämlich 2. im Auslaut stets ng in der Ma. = *ŋk*. (Uebereinstimmung mit dem Schles. Weinhold, D. D.F. S. 68.)

Anm. Zu der obigen Regel, wonach *g* nicht spirantisch wird, bildet eine Ausnahme die Adjektiv-Endung ahd. *īg*, *ag*, die als *-iχ* erscheint, in den flektierten Formen tritt für *χ* *j* ein. Trägt aber das *i* einen starken Accent und ist es lang (vgl. oben S. 17), so ist auch hier der Verschlusslaut *g* gewöhnlich; z. B. *fó̍ àn drélk̀jəɹ wék* (oder *drekjəɹ*), aber *dēr fəɹflúxtə húnt élèndîgə!*

Aelteres g > *k* in *kikərn* und *kôkln̥* (schles. gickern und gôkeln nach Weinhold, D. D.F. S. 95); *fəɹ kálopírn̥*, *klukə* (Glucke), *klukn̥*, v., *kukn̥* (vgl. auch wend. klukotać, kukać). — Das *k* in den flektierten Formen von *laŋk* (*an laŋkəɹ štrik*) wird entsprechend zu beurteilen sein wie *t* in *runtəɹ* (runder), s. S. 18. Das Adverb heisst jedoch *laŋə*, comp. *leŋəɹ*.

Allgemeine Bemerkungen.

1. Die *p*, *t*, *k* der jetzigen Ma. sind im Anlaut betonter Silben aspiriert (Uebereinstimmung mit der Umgangssprache der Niederlausitz nach Franke a. a. O. S. 41).

2. Das Frankesche Gesetz (Franke a. a. O. S. 47): „In der Regel

fällt ein Verschlusslaut zwischen zwei anderen Konsonanten“ hat gewöhnlich auch in unserer Ma. Geltung. *gans* (= *gants*), *krisbrôt* (Christbrot), *orntliχ* (ordentlich), *zəɹlumt* (zerlumpt).

c) Die harten Spiranten.

wg. s.

Es sind folgende Besonderheiten hervorzuheben:

Für zu erwartendes *f* tritt *s* ein in *samtɥ*, *samtəɹ* (mit samt dem, der . . .), bisweilen auch *z*, das sich aus der häufigen Verbindung *mitfamt* festgesetzt haben wird. *s* hinter *r* wird zu *š*, auch wenn beide Laute ursprünglich durch ein *e* getrennt waren, ist jedoch der ausfallende Vokal ein *i*, so behält *s* seine Qualität; z. B.: der Vers: *fērš*, werde es: *wērš*, war es: *wōrš*, mir es: *mîrš*, *mərš;* aber: mir ist: *mîrs*, wer ist: *wērs.* Falls *ɛ̀χl̥.kapš* auf capsa zurückzuführen ist, so haben wir damit einen Fall, wo *s* > *š* auch hinter *p* wird (vgl. Wortschatz); ferner entspricht einem mhd. grobiz, grübiz: *grîpš.*

f hinter *r* wird zu *f̌*: die Verse *fērf̌ə*, die Färse *fērf̌ə*. (Die Ferse müsste nun auch *fērfə* geben, aber das Bedürfnis nach Unterscheidung mag mitgewirkt haben, aus Ferse *fersə* werden zu lassen. Auch in Seifhennersdorf tritt nach Michel (Die Mundart von Seifhennersdorf, P. Br. Beitr. XV S. 64) in diesem Worte *š* ein, Michel schreibt *farše*). Werde sie > *wērf̌ə*, Mörser > *mērf̌əɹ*, *mērf̌l̥* u. a.

Ferner findet sich *f̌* nach Vokalen in: *hêf̌əɹ* (heiser) [= mhd. sch], Michel (a. a. O. S. 65) transskribiert *heyžă* für Seifhennersdorf; *rōf̌ɥ* (Rasen), *gōf̌ə* (Gaze) selten, *kaǫrēf̌l̥* (vgl. Wortschatz), *nuf̌l̥n*, *nuɻlak;* ferner in frz. und slav. Lehnwörtern wie *pakāf̌ə, kurāf̌ə, lûf̌ə.*

Anm. Nach Franke (a. a. O. S. 34) ist, abgesehen von slavischen und französischen Lehnwörtern, für das Eintreten von *f̌* folgendes r und *l* von Bedeutung. Es ergiebt sich aber, dass in unserer Ma. auch andere Fälle vorkommen. Vielleicht hat in Worten wie *rōf̌ɥ* das Wendische das *f̌* veranlasst, da es ja mehrfach vorkommt, dass deutschem *f* wendisches *f̌* entspricht, z. B. Rose — róža.

Beim Zusammentreten von *s* + *š*, *s* + *f̌* wird s > *š* (Uebereinstimmung mit den Beobachtungen von Franke (a. a. O. S. 48) in der Niederlausitzer Umgangssprache). Z. B. *aǫšš̀itə* (Ausschütte), *šš* wird dann meistens als einfaches *š* gehört: *áǫšitə*, *dàštímt* (das stimmt), *aǫš. f̌if̌ìnka* = aus *f̌if̌ìnka* (Feldgegend bei Dubr.).

wg. þ.

Der Stand der Verschiebung wie im Nhd. Nhd. *t* steht jedoch *d* gegenüber in *zufamdə* (zusammen), (vgl. ahd. samant, zi samande).

In vielen Formen von *wērdɥ*, *wērɥ* ist das *d* geschwunden; das Präsens lautet: sg. *wēr, wiršt, wirt;* pl. *wērn* (*wern*), *wērt* (*wert*), *wērn* (*wern*). Praet. *wurdə* kommt fast garnicht vor, da es durch Perfektumschreibung ersetzt wird. Der Conj. *wirdə* wird auch gemieden. Imp. *wēr, wērt* (*wert*). Part. *praet. gəwurn.*

wg. f.

Dieses alte f erscheint in mehreren Worten zwischen sonoren Lauten als *w*, ebenso finden wir es im Schles. Weinhold (D. D.F. S. 74) führt eine ganze Menge Beispiele an, die hier genannten sind auch darunter. *briwə*, *fimwə*, *hōwn̥*, *hêwə*, *kēwəɹ*, *ôwn̥*, *štîwl̥*, *šβēwl̥*, *taęwl̥*, *zβelwə*. Für zu erwartendes *šîwəɹ* sagt man *šîbəɹ* in *šîbəɹ.štift* (Schieferstift). Für altes *f* ist *p* eingetreten in der kontrahierten Form *barps* (neben *barfîsiχ* gebräuchlich).

In Fremdwörtern wird für lat. *v f* gesprochen (wie im Schles. cf. D. D.F. S. 74), ich hörte z. B. nicht nur *fērš* (Vers), sondern auch *fénus* (Venus), *fîlipsəpê* (Velociped), *fila* (Villa).

wg. h.

Folgendes ist hervorzuheben:

Es zeigt sich Unsicherheit im Gebrauche des anlautenden h: 1. Es wird weggelassen. Z. B. *dēr iml̥; ànə ínə àt gəlḗt* (eine Henne hat gelegt), *dḗr ìs an gàns éləɹ únt gəwúrn*, in der Schule bekommt man zu hören: *áęliχ.áęliχ.ist.gót.dəɹ.ér* (heilig, heilig ist Gott der Herr!) 2. Es wird gesprochen, wo es nicht hingehört: z. B. *dəɹ hōdn̥* (Atem), und jedes beliebige andere vokalisch anlautende Wort wird gelegentlich mit *h*-Anlaut gesprochen. Diese Verwirrung ist durch die Wenden veranlasst. „Vokalischen Anlaut vermeidet das Wendische, indem es den einfachen Hauchlaut h vor die Vokale setzt“ (Pfuhl a. a. O. S. 27 (§ 25)). Demzufolge werden die Wenden das Bestreben haben, auch im Deutschen den vokalischen Anlaut durch Vorsetzung von *h* zu vermeiden. Allmählich wird man sich an den deutschen vokalischen Anlaut gewöhnt, ihn aber dann, bestrebt, es richtig zu machen, auch angewendet haben, wo ein *h* hingehört.

Im Inlaut ist von *h* nichts zu merken, wie im Nhd. Jedoch in den flektierten Formen und im Komparativ von *hôx* begegnen wir einem *x* oder *χ*: *hôxəs*, *héχəɹ*, aber das subst. *dî hêə*.

Altes *h* ist im Gegensatz zum Nhd. ausgefallen in *daęstl̥* (Deichsel) = ahd. dîhsala, mhd. dîhsel (zu vgl. ostthür. dĭstl, fränk.-henneb. deistl nach Kluge, Etymol. Wb. 74). — In dem Fremdwort cichoria wird ch > *g* gewandelt: *zìgōrjə*.

Im Auslaute zeigt sich altes h 1. als *χ* (*x*) im Imperativ *ſiχ* (sieh) (vgl. schles. sêch nach Weinhold, D. D.F. 36), ferner in *raǫx* (adj.) (ahd. rûh) und in *šux* (mhd. schuoch, schûch), plur. *šûə*. juchzen (so angeführt in Grimm, Wb. 4. II. S. 2346), Iterativbildung zur Interjektion *juch*, heisst in der Ma. *juksn̥*, also *x* > *k*. Wenn es im D. Wb. in einem Beispiele heisst: „mit jucktzen und schrein“, so braucht man also nicht, wie es a. a. O. geschehen ist, einen Druckfehler für juchtzen anzunehmen. 2. Als *k* in *zik* (zieh); *ſōk* (praet. sing. v. *ſēn*, vgl. Weinhold, D. D.F. S. 28: soagen sahen und soag sah). — *flôk* (Floh — mhd. vlôch, vlô, ahd. flôh). *bak.štel(t)sə* (altes *hw*).

Anmerkung. Am Schlusse dieses Kapitels über die harten Spiranten will ich noch auf einen Satz bei Franke (a. a. O. S. 49) aufmerksam machen: „Wenn der [ʾ] (Kehlkopfverschluss) fällt, wird oft im Satzinnern besonders Engelaut zwischen Vokalen stimmhaft“. Aus unserer Ma. weiss ich keinen anderen Fall anzuführen als *wêſiχ*

(= weiss ich). — Fälle wie *ijaux* (ich auch), *grôʃārtiχ* (grossartig) u. a., die Franke in der Umgangssprache beobachtet hat, kommen in der Ma. durchaus nicht vor.

d) Die Entwickelung der wg. Halbvokale w und j

ist entsprechend derjenigen im Nhd. geschehen. — *w* ist in der Regel labiodental, jedoch nach *k*, *š* und *z* lassen viele Personen das labiodentale *w* in ein labiolabiales *β* übergehen, z. B. *kβark*, *šβizŋ*, *zβêə*.

e) Liquiden.

wg. r.

In der Qualität des r der Ma. zeigen sich einige Besonderheiten.

r ist, wenn überhaupt deutlich hörbar, uvular. (Einige alveolare *r*, die ich gehört habe, glaube ich als Eigentümlichkeiten einzelner Personen ansehen zu müssen. Cf. Franke (a. a. O. S. 36), der bei *r* stimmhaftes dentales Rollen feststellt für die Sorauer Sprache und bei Leuten, die vom Lande kommen.)

Uvulares *r* ist deutlich hörbar z. B. in *krabl̥n*, *braoxŋ*, *brexŋ*, *krêfə* (Kreise), *brîdəu*; — *farbə*, *marχt*, *kβark*, *berk*, *birkə*, *wirbl̥*, *širp*, *wurf*.

Namentlich nach Vokalen ist sonst von einem wirklichen *r*-Laute sehr wenig zu merken, derselbe erscheint oft nahezu vokalisiert, letzteres namentlich nach langen Vokalen und wenn dem *r* kein weiterer Laut folgt, z. B. *bōr* (Bohrer), *hîr*, *ûr*.

Der Laut, zu dem dieses *r* wird, kommt der Qualität des auslautenden *əu* sehr nahe (vgl. S. 15).

Bei Worten wie *wartŋ*, *ornunk* (Ordnung), *horn*, *birdə*, *kōrtə*, *fōrŋ*, *werlə*, *wuršt*, *fērfə*, *kurz*, ist ebenfalls von einem reinen *r* nichts zu merken; weder die uvula noch die Zungenspitze gerät so in Schwingungen, dass *r* erklingt. Es handelt sich hier um *r* in der Stellung vor *d*, *t*, *n*, *š*, *ʃ* und *l*. Gewisse Veränderungen hat aber das ursprüngliche *r* doch hinterlassen, sodass nicht etwa für warten *watŋ* erklingt wie in manchen Gegenden Schlesiens, sondern nach dem Vokal erfolgt eine Verengung des Rachens, sodass der Vokal in seiner Qualität etwas modifiziert wird, der Kieferwinkel vergrössert sich ein wenig, während jene Verengung des Rachens stattfindet, und dann nimmt die Zunge aus dieser Stellung eine feste Lage ein, die durch den folgenden Laut bestimmt wird. Bisweilen nähert sich die Qualität des *r* dem Kehlkopf-*r*, die meisten Personen bilden den Laut aber so wenig energisch, dass von einem wirklichen Kehlkopf-*r* doch nicht die Rede sein kann. (Vgl. Bremer a. a. O. § 76 ff., Sievers a. a. O. § 289, Pautsch § 94.)

Anm. Aus dem eben geschilderten Charakter des *r* folgt, dass Worte wie *fōrŋ*, wo also auf Vokal + *r* (oder vielmehr Rachenengelaut) ein silbenbildendes *n* folgt, wie es in vielen Konjugations- und Deklinationsformen der Fall ist, eine gewisse Schwierigkeit der Aussprache bieten. Dieser Schwierigkeit geht man aus dem Wege, indem man das flexivische *n* aufhören lässt, silbisch zu sein, z. B. *dî fōrn ins korn* = *dî fōr.nins korn*; oder man lässt vor der Silbe *ŋ* einen leichten

dentalen Verschluss eintreten, sodass man nahezu *fōrdn̥* hören kann *(fōrdn̥-ins . . .)*.

Wirkung von *r* auf Nachbarlaute.

r verleiht namentlich vorangehenden Vokalen offene Qualität. Dies geschieht durchweg bei *ō* und *ē*. (So auch in der Niederlaus. Umgangssprache. Franke a. a. O. S. 31.)

Ausfall von *r* unter Dehnung des vorhergehenden Vokales in *fôdərn* und *fêdərn* (fördern, im Sinne von schnell machen, sich beeilen). Ich erwähne hier noch das einem nhd. „mehr" entsprechende adverbiale *mê* (vgl. mhd. mê).

r > *l* in *mērfl̥* (*mērfəɹ*) = Mörser.

In der Verbalendung *-ərn* tritt in gewissen Verben Vokalisierung des *r* ein, sodass *ərn* > *aẹn* wird; *drimaẹn* und andere Beispiele s. unter Wortbildungslehre.

wg. l.

Im allgemeinen herrscht Uebereinstimmung mit dem Nhd.

Nach Frankes Beobachtungen wird in der Umgangssprache *l* mitunter vokalisch; er führt mehrere Beispiele an (a. a. O. S. 36), doch haben die für unsere Ma. nicht alle Geltung. In der Ma. wird *l* mitunter vokalisch und zwar zu *i*, wenn es in der Nachbarschaft von Lauten steht, die nach ihrer Entstehung dem *i* verwandt sind, also Erscheinungen wie *folχn̥* > *foiχn̥*, *welχn̥* > *weiχn̥* > *weχn̥* kommen bisweilen vor. Fälle, in denen ein solcher Palatallaut nicht mitgewirkt hat, habe ich nicht beobachtet.

l > *n* in *wuršt.finfl̥* (Wurstfüllsel).

f) Nasale.

wg. m.

Es ist nur zu bemerken, dass *m* > *n* geworden ist auch in dem nhd. Atem entsprechenden *ōdn̥;* ferner in *braẹtχn̥* (Bräutigam). Ebenso ist das Dativ-*m* zu *n* geworden, sodass Uebereinstimmung der Formen mit den Akkusativ-Formen herrscht.

m ist geschwunden in der Verbindung *armful* = *(h)arfl̥*.

m ist für gewöhnlich bilabial, nur vor *f* berühren bei der Verschlussbildung auch die oberen Schneidezähne die Unterlippe (bilabiodentales *m*).

wg. n.

Der Bestand entspricht im allgemeinen dem im Nhd.

Die Frankesche Regel (a. a. O. S. 44): „Tritt innerhalb oder im Ausgang des Wortes *n̥* silbenbildend (für *en*) auf, so wird es stets an den vorhergehenden Verschlusslaut derart assimiliert, dass jedesmal der Nasal der betreffenden Artikulationsstelle (silbenbildend) dafür eintritt" gilt auch für unsere Ma.; *trinkn̥*. — Dass diese Verschiebung der Artikulationsstelle auch bei Reibelauten häufiger ist als die Bewahrung des n (a. a. O. S. 45), trifft für unsere Ma. nicht zu; also nie *rôxn̥* (nach Franke *rauxn̥*).

An vorangehende Nasale aber wird *n̥* immer assimiliert, und es tritt alsdann Vereinfachung ein: *fiŋ*, *briim* (singen, brummen), *rēgn̥* (regnen), *reχn̥* (rechnen), *zêχn̥*.

In einigen Fällen zeigt die Ma. älteres Gepräge, da sie Worte ohne *n* bewahrt hat, die im Nhd. mit einem *n* versehen sind: *karpə* f., *špōdə* f., *kûxə*, *wêzə*, *mô*, *kisə* (Kissen, zu vgl. obd. chussî, fränk. kussîn).

Umgekehrt ist altes *n* erhalten, während es im Nhd. aufgegeben ist, in: *dēr wulkn̥* (ahd. wolcan).

n ist eingefügt in: *wênınstn̥s* (auch im Mhd. neben wênec nasaliert wêninc, wêning in md. und al. Denkmälern (Lexer 3. 761)), *gənunk*, *zaęfink* (Heyne (3. 1429) führt auch u. a. die Form tzysing an, mhd. zîsec, zisechîn, ferner die md. deminut. Formen zîselin, zîslîn etc.).

Die *n*-lose Form setzt sich fest in *šorštn̥.fēgəɹ* (Schornsteinfeger).

Uebergang von *n* > *m*.

Vor folgendem *f* wird *n* zu *m* regelmässig, wenn beide zu derselben Silbe gehören: *hamf*, *unfəɹnimftiχ*.

Häufig ist die Angleichung eines *n* an folgendes *m*; z. B. *kaman*, *weman* (kann man, wenn man); *bimêfə* (Bienenmeise). Flexions-*n* + enklitisch angeschlossenes *wəɹ* giebt auch *məɹ*: *gên wəɹ* > *gên məɹ* > *gêməɹ*, *wulməɹ*.

Nach *b* und *p* geht *n* in *m* über: *gēbm̥*, *blaębm̥*, *ēbm̥t*, *fropm̥*.

Anm. Franke (a. a. O. S. 37) scheint beobachtet zu haben, dass nach *f* flexivisches ursprüngliches *n* durchweg als *m* (bilabiodental) auftritt, z. B. wird nach ihm *faufm̥* gesprochen. Unsere Bauern sprechen nicht unter allen Umständen *faęfm̥*. Im Satze wird es darauf ankommen, was für Laute folgen, sind dies z. B. Vokale, so wird man wohl regelmässig *m̥* zu hören bekommen (*di kîə faęfm̥ îrə trenkə haętə niχ aęs*); folgen Konsonanten darauf, die dem *m* einigermassen verwandt sind, so wird man auch oft *m̥* sprechen hören. Steht ein solches Wort am Ende eines Satzes oder wird es für sich gesprochen, so wird es auch auf die Lippenstellung (in der Ruhelage) der betreffenden Personen ankommen, ob *m̥* oder *n̥* ausklingt. Sind die Lippen für gewöhnlich geschlossen, so ist es am natürlichsten, dass der während des Ueberganges in die Ruhelage hervorgebrachte Laut ein *m̥* ist, während bei offener Lippenstellung *n̥* erklingt.

Uebergang von *n* > *m* ohne Einfluss von Nachbarlauten

in (ahd. zûn >) *zaęm*.

In allen diesen Erscheinungen stimmt die Ma. mit dem Schles. überein (vgl. D. D.F. S. 68 f.); doch ist als Unterschied vom Schles. anzuführen, dass der Abfall des *n* an einsilbigen Worten (Weinhold führt z. B. an: ao (an), drô (dran), ei (ein) etc. a. a. O. S. 68) hier durchaus nicht vorkommt.

3. Kontraktionen.

wg. a + g findet sich namentlich in mehreren Verben kontrahiert. Im Schles. ergeben sich da eine ganze Anzahl verschiedener Lautwerte. Weinhold (D. D.F. S. 27) führt an: oa, ua, ae, ê, ei, oi, ui. In unserer Ma. ist der Kontraktionsvokal *ō*. Die am meisten vorkommenden Kontraktionen sind: *mōt* (altes magad) die Magd, *šlōgn̥* > *slōn*, *trōgn̥* > *trōn*, *fōgn̥* > *fōn*, *frōgn̥* > *frōn*, *klōgn̥* > *klōn*. Die nicht kontrahierten Formen kommen ebenfalls vor. In den übrigen Konjugationsformen wird natürlich

ganz entsprechend kontrahiert; also 2. ps. pl. praes. *trōt, šlōt, fōt* (daneben auch häufig *fokt*), *frōt*, — die 2. ps. sing. praes. von *fōgn̥* ist *fōst* und *fokst*.

Umlaut von ursprünglichem a + g giebt *ē*: *lēn, lēst, lēt, gəlēt; iχ lē məɹ rundəɹ* (ich lege mich nieder); *trēst, trēt — šlēst, šlēt (šlet) — frēst, frēt.*

jōgn̥, subst. *wōgn̥* kontrahieren nicht. — In einem Falle ergiebt altes (mhd.) e + g: *aẹ* in der Ma.: *faẹə, faẹn* (mhd. vegen).

flign̥ (fliegen) > *flîn* in vielen Fällen; *flîst, flit*, imp. *flî*. — Neben dem zu erwartenden *flign̥* (pflügen), *flîn* und *plîn*. — *lign̥* (liegen) kontrahiert nie: *ligə, likst, likt, lign̥, ligt;* imp. *ligə (lik)*. — *lign̥* (lügen) kommt ebenfalls nur unkontrahiert vor. Hier tritt auch keine Kürzung ein, wie bei einigen Formen des vorigen Verbs.

Das Hilfsverbum *hōbm̥* will ich vollständig anführen, um eine Übersicht über die kontrahierten Formen zu ermöglichen:

Praes. Sg.: *hōbə, hop, hō — hast — hat.* Plur. 1. u. 3. ps. *hōbn̥, hōm, hom, hon* — 2. ps. *hōpt, hopt, hat.*

Infin. *hōbm̥, hon.* Imp. *hop, hō — hōpt, hopt, hot.*

Praet. ind. 1. 3. *hutə*, 2. *hutst.* Pl. 1. 3. *hutn̥*, 2. *hut.*

Praet. conj. 1. 3. *hetə, hetst* — 1. 3. *hetn̥*, 2. *het.*

Part. praet. *gəhōpt, gəhot, gəhat.*

4. Anhang zum Konsonantismus.

a) Entwicklung konsonantischer Schluss- und Uebergangslaute.

t entwickelt sich:

1. Nach Nasalen: *ēbn̥t, mant* (mhd. wan), *šunt, rentliχ, in də mitn̥t* = in der Mitte. — Ausserdem in den Fällen, wo sich im Nhd. dieselbe Erscheinung zeigt, also *jêmant* u. s. w.; „eigentlich“ erscheint allerdings in der kontrahierten Form *êvkliχ*, ohne dass ein *t* hervortritt. — Ueber das Fremdwort *fəɹfāmt* (infam) s. Wortbildungslehre (Umbildung von Fremdw.).

Anm. irgend und nirgend entsprechen *ernə, nernə*, also ohne *t*.

2. Nach *s*: *kermust* neben *kermus, ōst* für Aas als Schimpfwort. Ueber das Fremdwort *fəɹmôst* (famos) s. Wortbildungslehre.

Anm. Im Gegensatz zum Schriftdeutschen fand Einfügung von *t* und damit Angleichung an fasten nicht statt in *fasnaxt*.

Anfügung von *s* an auslautendes *k* in *paks* (Pack) m. *(an paks štraẹχhelzəɹ)*, dazu *peksl̥*. — *marks* (das Mark), *dēr, das marks* md. und nd., nach Grimm D. Wb. handelt es sich um eine versteinerte Genetivform (VI. 1628).

Bei den Formen *opstə* = ob du und *êpstə* = ehe du kann es sich wohl um ein euphonisches *s* handeln, wie Weinhold für êbſte = ob du (D. D.F. S. 81) annimmt, doch wäre es nicht unmöglich, dass sich in dem *s* der Rest eines ursprünglich mit der Konjunktion verbundenen *das* zu erkennen giebt (eine Verbindung, die im Schles. wohl nicht ungewöhnlich ist).

Anfügung von *k* im Imp. *tuk* (thu), *dēr šrîk* (schrie).

Anm. Solche Anfügungen sind vielleicht geschehen, um zu verhindern, dass lange Vokale in den Auslaut treten; eine Abneigung

gegen das Sprechen langer Vokale im Auslaut scheint mir zu bestehen, gerade in solchen Fällen sind auch mehrfach alte Laute erhalten, sodass konsonantischer Auslaut gewahrt bleibt, vgl. unten wg. h S. 21.

Entwickelung von *g* hinter *î* hat stattgefunden in: *dî šrîgn̥* (schon im Ahd. im Inf. scrîan und scrîjen, scrîgen), *gəšrîgn̥* (schrieen, geschrieen), *fərîgn̥* (Ferien).

Ferner entwickelt sich zwischen *i* und folgendem Vokal in Fremdworten bisweilen ein *j*: *bìlijét, kónfəʊmázijón.*

b) Konsonantische Abweichungen in Eigennamen.

In einigen Dorfnamen sind Abweichungen von der amtlich geltenden Aussprache zu bemerken: Reuthen = *raẹdn̥*, also *t* der Schriftsprache = *d* der Ma. Der wendische Name ist nach Haupt-Schmaler Ruśc (a. a. O. II S. 295). Ebenso entspricht einem stimmlosen Laute der Schriftsprache der stimmhafte Laut in Preschen = *brešn̥*. Der wendische Name des betreffenden Ortes ist Rjašćan; woher also das *b* vor dem *r*? Hat vielleicht im Wend. ein anderer Name noch existiert, entsprechend anderen Niederlausitzer Ortsnamen, wie Brjaze, Brjazyna, (Haupt-Schm. a. a. O. II 293), Brjazanki, Brjozow (Birkenberge) (a. a. O. S. 293)? All diesen Namen liegt die wendische Bezeichnung für „Birke“ zu Grunde: brěza. Demnach hätte die Ma. den wendischen stimmhaften Laut beibehalten, während die Schriftsprache Verschiebung zu *p* hat eintreten lassen.

Tschernitz = *zernz* (wend. Cersk). Gebrauchen die Leute den vollen Namen, so sprechen sie ihn *šerniz* aus. Es ist geradezu Regel, dass slavisches *tš* im Anlaut zu *š* vereinfacht wird, ebenso in Zschorno (Tschorno) = *šornə.*

Gosda = *gôstχn̥, gôsχn̥.* In Haupt-Schmaler II sind verschiedene Dörfer dieses Namens eingetragen, zweimal Gozd (S. 294) und Gozna (S. 298) im Kr. Kalau. Aus der letzten Namensform wäre die vorliegende Form noch am ehesten zu erklären, ich habe jedoch nicht in Erfahrung bringen können, ob diese oder eine ähnliche Bezeichnung neben dem Namen Gozd unseres Dorfes hergeht.

III. Formenlehre.

I. Substantiv-Deklination.

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Klassen der starken Deklination sind ziemlich verwischt.

Bei den ja-Stämmen ist das ja als *ə* vielfach erhalten wie im Nhd., in einigen Fällen auch abweichend vom Nhd.; Beispiele dieser Art sind: *bērə, wêzə* (mhd. weize = nhd. weizen) *stikə, bētə* (Beet) und *betə* (mhd. bette). *glik* und *glikə* (mhd. gelücke), *gəfiχtə, gəwiχtə, angəfiχtə* (= mhd. ungesühte), *gəštelə* (Gestell), *gəšikə.* In den angeführten Fällen zeigt das Mhd. noch Erhaltung der Endung (-e), mit Ausnahme von ber st. n. (nur vereinzelt st. fem.).

Die alten ô-Stämme haben sich im allgemeinen den nhd. Verhältnissen entsprechend entwickelt. — In folgenden Fällen, in denen im Nhd. das auslautende *e* abgeworfen ist, ist es im Dialekt erhalten: *bōnə* (Bahn), *štirnə* [im Mhd. ebenfalls noch mit *e*]. Ferner kommen neben dem an Eigennamen angehängten einfachen *n* zur Bezeichnung der Frau bisweilen vollere Formen vor, in denen mitunter auch der Endvokal noch als *ə* erhalten ist. Z. B. Noack-n̥ und Noack-*inə*, *dî* Starik-n̥ und Starik-*inə*, Buder-*n*, Buder-*nə*, *dî* Penk-*nə*, Schefter-*nə*, Balo-*nə*. So auch *dî Pastərn*, *Pastərnə*, *Lērərn(ə)* (die Frau Pastor, Frau Lehrer).

Das mhd. krâwe, krâe, krâ wird zu *krō* (plur. *krōn*). Die umgelauteten Formen kommen nicht vor.

Entwicklung der i-Stämme wie im Nhd. Ich erwähne nur dies als bemerkenswert: Vom mhd. sûl haben nicht wie im Nhd. die umgelauteten Genetiv- und Dativ-Formen gesiegt, sondern es hat sich festgesetzt *faọlə*, plur. *faọln* (schles. und allgemein md.).

Ferner, während im Nhd. dem mhd. sû pl. siuwe Sau, Säue entspricht, haben wir hier die Formen *faọə*, pl. *faọn* (allerdings existieren auch im Mhd. schon Formen mit e: suwe, sawe, vgl. Lexer 2. 1283).

Erhaltung des alten *i* als *ə* auch in *tîrə*, Thür [ahd. turi, mhd. tür(ə)].

Von Personennamen zeigen am Ende *ə* im nom. bezw. voc. regelmässig *Karlə*, bisweilen *Gotfrîdə* (letzteres immer in einem zur Charakterisierung der Gemütsruhe unsrer Bauern öfters erzählten Gespräche zwischen einer Mutter und ihrem auf dem Boden schlafenden Sohne: *Gótfrídə! štè úf! dàs dúndərt!* — Antwort: *é méks dúndərn; ìχ hérš hìr ôbn̥ ôx!*) Im übrigen wird an die Vornamen nicht *ə* angehängt, wie dies vielfach in Schlesien und in der Oberlausitz geschieht. Schon in Muskau sagt man mit Vorliebe: *Maksə*, *Kurtə* (in unserer Ma. durchaus nicht!).

In der schwachen Deklination herrscht Uebereinstimmung mit der nhd. Schriftsprache. Wo das *n* in den nom. eingedrungen ist, ist es in der Regel auch im Dialekt eingetreten.

Ausn. Der Karpfen — *dî karpə* (mhd. karpfe), Kuchen — *kûxə* (mhd. kuoche).

Gegenüber dem nhd. „Soldat“ findet in *foldātə* Erhaltung des *ə* statt (ital. soldato > *foldātə*).

Dem nhd. nom. Zehe entsprechen in der Ma. *dēr zê* (plur. *zên*) und *dî zêə* (ahd. zêha, mhd. zêhe).

Der Genetiv. — Ein Genetiv-*s* wird nur angehängt an Familiennamen. Lehmann-*s šaẹnə* — Matschie-*s* Emil u. s. w. — Hinter *r* wird natürlich auch dieses *s* zu *š*: Buder-*š*. Endigt der Name auf *s* (*š*), so wird zwischen beide Spiranten *ə* oder n̥ eingeschoben: Zerrenz-*əs* oder Zerrenz-*n̥s*. Metasch-*əs* oder Metasch-*n̥s*.

Auch nach *t* zeigt sich dieses n̥ in Listn̥s *hêtχn̥* (Lists Heidchen), kleiner Wald bei Dubraucke.

Wie Familiennamen werden behandelt und mit Genetiv-*s* (*š*) versehen: *pastərš*, dafür auch *farš* (Pfarrers), *lērərš*, *šenkərš* (die Gastwirtfamilie), in Dubraucke speziell auch *šmits* und *bitjərš* oder *bitnərš*. — Ferner auch: *fōtəɹ*, *mutəɹ*, *onkl̥*. Vornamen nehmen bisweilen ein Genetiv-*s* (Max-n̥s, Ernst-n̥s), doch bevorzugt man im allgemeinen die Umschreibung mit dem pron. poss. (s. S. 31).

Der Dativ. — Der Dativ der Maskulina und Neutra wird gern durch Anhängung von *ə* kenntlich gemacht. Namentlich nach Präpositionen geschieht diese Anfügung von *ə*, z. B. in Redensarten, die ganz feststehend geworden sind: *zu marχtə gên* — *nox laęnêlə gên* (nach Leinöl gehn) — *zu grōbə gên* (zum Begräbnis gehn) — *zu ōbm̥də* (abends oder gegen Abend) — *zu mitāgə* — *zu reχtə maxn̥*. — Auch ohne Präposition kommen mit *ə* adverbial vor: *fórmìtā̀gə, nóxmìtā̀gə* (vor-, nachmittags).

Auch bei vorangehendem Artikel wird dieses *ə* angehängt, z. B. *dì hát ja gṓrnìšt ùfn̥ kópə* (d. h. sie hat kein Kopftuch um den Kopf). *dḗrs ùfn̥ dórfə bàę də púpm̥špìləɹ zûʃén* (*ufn̥ dorfə* d. h. im Hauptteile des Dorfes, auf dem Teile der Dorfstrasse, der am Pfarrhaus, an der Schänke und am Dorfbrunnen liegt).

Folgt der haupttonigen eine nebentonige Silbe, so wird *ə* nicht angefügt: *ôwn̥, rōʃn̥, paǫəɹ, wōgn̥* etc. immer ohne *ə*.

Das nebentonige zweite Element von Zusammensetzungen allerdings erhält *ə*. *zû ṓbm̥t.mȍlə gên, fórmìtā̀gə*. An *ōbm̥t* (Abend) wird *ə* angehängt, trotzdem der haupttonigen eine nebentonige Silbe folgt: *zu ōbm̥də*.

Die schwache Deklination hat natürlich *n̥* im Dativ gegenüber einem nom. auf *ə*. In: *in də mitn̥t* (= in der, die Mitte) wird wohl nicht schwache Flexion vorliegen, sondern es mag die Verbindung „inmitten" eingewirkt haben. — Bei Femininen findet ein Unterschied zwischen nom. und dat. nicht statt.

Pluralbildung. Die Pluralbildung aller Klassen ist auch im allgemeinen derjenigen im Nhd. entsprechend. Doch sind folgende Besonderheiten zu erwähnen:

1. Unterbleiben des Umlautes, wo er im Nhd. eintritt: *dî šnōbl̥, nōgl̥(s), fôgl̥, lōdn̥ (fenstəɹ.lōdn̥, kôf.lōdn̥), ôwn̥, fōtəɹ(š)*. Im plur. von *grōbm̥* vermeidet man auch gern den Umlaut (*dî grōbm̥*). Der plur. von *fōtəɹ* kommt ja in der Bauernsprache nicht oft vor, doch glaube ich sagen zu können, dass Abneigung gegen die umgelautete Form herrscht. *brîdəɹ, teχtəɹ* bildet man.

2. Umlaut tritt ein in: sg. *nōmə* (Name), plur. *nēmə*; sg. *rōm* (Rahmen), plur. *rēmə*.

3. Pluralbildung durch *-eɹ*, abweichend von Nhd., findet statt in: *štên, stênəɹ; kern, kernəɹ (flaǫmkernəɹ); štok, štekeɹ; laŋk.šeftəɹ* (von *šaft*) pl. masc. lange Stiefeln; *holz.klezəɹ* (Klötze); *širbəɹ* (Scherben).

Anm. Um einen Plural handelt es sich vielleicht auch in *klimpəɹ-ʃupə*, Suppe, in der sich viele Mehlklümpchen befinden.

4. Ohne *n* im Plural sind: *bērə* f. pl. *berə, nōdl̥* sing. u. plur., *štiwl̥* sing. u. plur.; auch *ʃeml̥*.

5. Pluralbildung durch *s*: *nupəɹ* m. plur.; *nopərn* und *nupərš*; mitunter auch *nōgl̥s* (s. unter 1.); *kerl, kerls, lûdəɹ, lûdərš*; ferner hängen Fremdworte *s* an, wie *dî pastərš* (Pastoren), *duktərš* (Doktoren).

6. Eigentümliche Plurale sind: *mansn̥, waępsn̥, juŋksn̥;* daneben *menəɹ, waębəɹ*, aber nur *juŋksn̥*. Der sing. *das waępsn̥* ist auch gebräuchlich. Diese eigentümlichen Bildungen sind erklärt in Grimm, D. Wb. VI 1604; *mansn̥* = mannes-name. Die Form *juŋksn̥* ist im D. Wb. nicht angeführt, nur das aus dem Nd. herzuleitende jungens (plur.) vgl. D. Wb. VI 2 2375 ff.

Im Anschluss an diese Ausführungen über das Substantivum will ich die Worte zusammenstellen, deren Geschlecht von dem der betreffenden Worte der Schriftsprache abweicht.

Masculina sind: *pulwəɹ* mhd. m. und n., *hîrfə* ahd., mhd. m., *marks* ahd., mhd. n., *grizə* ahd., mhd. n.?, *wulkn̥* ahd., mhd. st. n., mhd. vereinzelt st. m., *finfl̥* mhd. n., *nus* ahd., mhd. fem.

Feminina sind: *karpə* ahd., mhd. m., *špōdə* ags. st. f., and. sw. m., *firfiχə (firške)* mhd. st. m.?, *fēdəɹ.kîle* mhd. m. und n., *tērə* (Teer), *finkə* ahd., mhd. m., *kβirlə* ahd., mhd. m., *krelə* ahd., mhd. m., *šosə* (Backschaufel).

Neutra sind: *akəɹ* ahd., mhd. m., *lôn* ahd., mhd. m. und n.

Masculina und Feminina sind: *toxt* (m), *toxtə* (f.), ahd. m. und n.; *zê* (m.), *zêə* (f.), ahd., mhd. f.

2. Die Deklination der Adjektiva.

Es ist nur zu erwähnen, dass auch hier der Genetiv vermieden wird. Eigentliche Dativformen, d. h. solche, die sich vom acc. wirklich unterscheiden, kommen in der Regel auch nicht vor. *iχ hóps di àltə fráọ gəfṓt — mit waẹsn̥ fant — aọs graọə laẹnəwant.* Für das masc. und das fem. herrscht hier also Uebereinstimmung mit dem acc. Beim neutr. jedoch kann man nicht schlechthin sagen, dass der acc. für den dat. eingetreten ist: man hört wohl auch z. B. *mit das klênə kint*, aber gewöhnlicher doch *mitn̥ klên kində.*

Vergleicht man die Form der unflektiert gebrauchten Adjektiva in der Ma. und im Schriftdeutschen, so fällt auf, dass die Ma. bei weitem nicht so konsequent wie das Nhd. die auslautenden *ə*, Reste früherer voller Vokale, hat abfallen lassen. Dies betrifft namentlich die ja-Stämme. Ich führe die wichtigsten Adjektiva der alltäglichen Sprache an und suche zugleich zu erkennen, inwieweit schon in der älteren Sprache Abfall der Endung zu bemerken ist.

Adjektiva mit auslautendem *ə* = urspr. ja.

[Im Ahd. auf i, im Mhd. auf e endend:] *dinə, dirə, êdə* (öde), *enə, êlendə, fremdə, grînə, irə* (irr), *kîlə, mîdə, mildə, nizə* (nütze), *špētə, trîbə.*

[im Ahd. mit i, im Mhd. mit und ohne e:] *wildə, festə, šênə, trēgə* (mhd. traege und trâc), *zēə* (mhd. zaehe, zaeh und zâch), *fîsə, štilə, gəmênə, rênə.*

[auch im Ahd. schon existieren Nebenformen ohne Endung:] *štrenə, faẹχtə, gəlində, laẹχtə, klênə, dikə, hartə.*

[im Ahd. noch nicht nachzuweisen:] *kirə, gəšaẹdə.*

[erst in nhd. Zeit aufgenommen:] *gətraẹstə* (nd. drîsti, as. thrîsti).

[ahd. und mhd. endungslos:] *liχtə, derbə.*

[ahd. endungslos, mhd. mit und ohne e:] *glaẹχə* (eben, glatt), jedoch *glaẹχ* (sofort).

Die Participia praesentis endigen auf *ə*; es kommen folgende vor: *lôfn̥də, gêndə, štêndə, fizn̥də, lîgn̥də, trōgn̥də, glîndə* (glühend), *lēndə* (legend), *šmaẹsn̥də, akerndə, šlōgn̥də, drēndə* (verdreht, schwindelig).

Im übrigen sind die Abweichungen zwischen Ma. und Schriftdeutsch gering. Auf *ə* endigen noch: *hêlə; gəwônə* (ahd. kiwon, mhd. gewon), *alə*

(= zu Ende, *das brôt is alə*); *maɛnə*, *daɛnə*, *faɛnə*, *îrə*, *unfə*, *aɛrə* (z. B. *das bētə dō is maɛnə*); *gəšβində* (mhd. geswinde, swinde; swint = as. swîð und swîði); *helə* (gahel, unhel > hel, daneben allerdings gahelli im Ahd., cf. Grimm, D. Wb. 4. II. 961), *hôlə* (hohl).

Von den wa-Stämmen ist nur zu erwähnen *gelbə* (ahd. mit o, mhd. ohne e).

3. Zahlwörter.

Bei fortlaufender Zählung hängt man häufig *ə* an die Zahlen 1—12 mit Ausnahme von 7 an; also: *ênə*, *zβêə*, *draɛə*, *fîrə*, *fimwə*, *feksə*, *fibm̥*, *axtə*, *naɛnə*, *zēnə*, *elwə*, *zβelwə;* cf. die alten *i*-Formen der Zahlwörter. — Ferner fügt man *ə* regelmässig an die Stundenzahlen (*ûr* wird in der Ma. nie hinzugesetzt), also *siššunt zβêə* (es ist schon 2 Uhr), *um fîrə*, *das hat grōdə feksə gəšlōgn̥* u. s. w., doch sagt man immer *êns* und *fibm̥*.

15 = *fufzn̥*, 50 = *fufziχ*, *fumfziχ*.

4. Adverbia.

ə als adverbiale Endung tritt abweichend vom Nhd. in folgenden Fällen auf:

[im Ahd. und Mhd. mit Endung:] *denə* (dann, hernach), *fērə* (sehr), *gernə*, *mitə* (mit), *oftə*.

dranə (mhd. dar an(e)), *drinə* (dâr inne und dâr in), *fornə* (mhd. vorn(e)), *alênə* (mhd. alein(e)).

[mhd. gaehlingen ist anzusetzen für:] *gēlinə* (jählings, schnell). — [in der älteren Sprache ohne vokalische Endung:] *durtə* (dort), *ernə*, *nernə* (irgend, nirgend).

Um ein ursprüngliches adverbiales *ə* handelt es sich vielleicht auch in dem adv. *funstəɹ* (< *funstə*).

Bei einigen adv. Ausdrücken liegen Dativendungen vor. *dr̥.rêmə* (daheim), aber *hêm* (= nach Hause) [entsprechend ahd. heime und heim]. *zurikə* und *zurik*, *zuglaɛχə* (zur selben Zeit), *zufamdə*, *îbəralə* ahd. ubar-al (ubar mit dem acc.).

5. Pronomina.

Das ungeschlechtliche Pronomen.

	1. ps.	2. ps.	refl.
N.	*iχ(ə)* [1]	*dû, du*	—
G. [2]	*[maɛn*	*daɛn*	*faɛn]*
D.	*fmîr (məɹ)*	*dîr (dəɹ)*	*fiχ*
A.	„	„	„
N.	*wîr (wəɹ, məɹ)*	*îr (əɹ)*	—
G. [2]	*[unfəɹ*	*aɛrəɹ*	*îrəɹ]*
D.	*funs*	*aɛχ*	*fiχ*
A.	„	„	„

[1]) *iχe* namentlich alleinstehend als Antwort gebraucht, besonders von Kindern (cf. ahd. ihha = nachdrückl. ich).

[2]) Die Genetive sind nur im pron. poss. gebräuchlich, als eigentliche pron. pers. nicht.

miχ und *diχ* sind durchaus ungebräuchlich.

Die abgeschwächten Formen *məɹ*, *wəɹ* u. s. w. treten bei völliger Unbetontheit ein, besonders, wenn sie dem Worte, zu dem sie gehören, nachgesetzt sind. Dasselbe gilt von den noch zu erwähnenden geschwächten Formen.

Geschlechtliche Pronomina.

	masc.	neutr.	fem.
N.[1])	*ēr* (*əɹ*)	*s*	*ʃî* (*ʃə*)
G.	—	—	[*îr*[2])]
D.	*în* (*n̥*, *m̥*)[3])	*n̥* (*m̥*), *s*[4])	*ʃî* (*ʃə*)
A.	„	*s*	„
N.		*ʃə*[5])	
G.		[*îr*[2])]	
D. } A. }		*ʃə*	

[1]) Für den nom. wird mit Vorliebe *dēr*, *dî das* angewendet; *es* kommt überhaupt in voller Form kaum vor, bei Nachstellung nur als Rest davon *s*. *ēr* und *ʃî* kommen betont vor bei Bezeichnung des Hausvaters und der Hausfrau, sonst schwerlich. Z. B. *ḗr Schúlze ìššunt gū́t, ȁbəɹ ʃī́, ṓ jḗ!* d. h. Schulze, der Mann, ist schon gut, aber sie, die Frau, ist es nicht! — Bei Nachstellung des pron. wird *əɹ*, *s*, *ʃə* gebraucht.

[2]) Nur als pron. poss. gebräuchlich; über die Deklinationsformen dieses poss. siehe unten S. 32.

[3]) Für *n̥* tritt *m̥* ein nach der unter *n* in der Lautlehre gegebenen Regel (S. 23 f.). Hinter *g*, *k* entwickelt sich *n̥*, z. B. *ʃokn̥* = sage ihm.

[4]) *s* (es) wird also auch dativisch verwendet. *gips anə šnîtə* (*s* = dem Kinde).

[5]) Der nom. plur. wird ebenfalls, wenn das pron. vor dem Verbum steht, durch *dî* ersetzt.

Pronomen possessivum.

maẹn, *daẹn*, *ʃaẹn* deklinieren ganz wie starke Adjektiva, wenn sie ohne subst. gebraucht werden: *ba.áeχ* (bei Euch) *ìssəs in hṓwə ʃḗrə éɒə*, *maẹnəɹ ìs grêsəɹ*. Alleinstehend, in prädikativer Verwendung, nehmen sie ein *ə* an: *maẹnə*; *dàs mésəɹ ìs máẹnə*.

ʃaẹn nimmt gern ein Demonstrativum vor sich; dasselbe gilt von *îr*: *dḗn ʃàẹn háọs — dī́ ìrəɹ mán*.

Umschreibungen mit *ʃaẹn*, *îr* werden häufig angewendet, um Genetive zu umschreiben: *unʃn̥ fōtəɹ ʃaẹnə jakə — dî Màrī́χn̥ ī́rəɹ gəbúrztàk*; so auch: *dás ìs ùnʃn̥ Érnstn̥ ʃáẹnə* = das gehört unserem Ernst.

îr wird folgendermassen dekliniert:

	masc.	fem.	neutr.
N.	*îrəɹ*	*îrə*	*îrəs*
G.	wird umschrieben.		
D.	*îrn̥*	*îrə*	*îrn̥* (*îrəs*)
A.	„	„	*îrəs*
N.		*îrə*	
G.	wird umschrieben.		
D.		*îrə*	
A.			

unfəɹ:

N.	*unfəɹ*[1])	*unfə*	*unfəs*
G.	wird umschrieben.		
D.	*unfn̥*	*unfə*	*unfəs* (*unfn̥*)
A.			*unfes*
N.		*unfə*	
G.		umschrieben.	
D.		*unfə*	
A.			

[1]) Für *unfəɹ* hörte ich auch *unfə* im masc. Z. B. *unfə fōtəɹ.*

aęrəɹ geht entsprechend. Auch hier kommt vor *aęrə fōtəɹ*, neben *aęrəɹ.* Es ist also bemerkenswert, dass die drei eben angeführten Possessiva ganz konsequent die Formen der starken Adjektiv-Deklination aufweisen, sodass abweichend vom Nhd. folgende Formen vorkommen: *îrəɹ, îrəs* (nom. und acc.), *unfəs* (nom. und acc.), *aęrəɹ, aęrəs* (nom. und acc.).

Pronomen demonstrativum und zugleich relativum.

	masc.	fem.	neutr.
N.	*dēr* (*dəɹ*)	*dî* (*di, də*)	*das*
G.	umschrieben.		
D.	*dēn* (*dn̥, n̥*)	*dî* (selten *dēr*)	*dēn* (*dn̥, n̥*), *das*
A.	*dēn* (*dn̥, n̥*)	*dî*	*das*
N.		*dî* (*di, də*)	
G.		umschrieben.	
D.		*dî* (*di, də*)	
A.			

Anm. Die beigefügten gekürzten und geschwächten Formen gelten fast nur für das als bestimmter Artikel verwendete Pronomen.

dîfəɹ und *jênəɹ* kommen nicht vor.

Pronomen interrogativum.

Substantivisch und Adjektivisch:

welχəɹ	*welχə*	*welχəs*

u. s. w.

Substantivisch:

N.	*wēr*	*was*[1])
G.	*wēms*[2])	—
D.	*wēm*	—
A.	*wēm*	*was.*

[1]) Von *was* wird eine neue Dativform durch Anhängung von *ə* gebildet, wenn es in Verbindung mit Präpositionen gebraucht wird: *mit wāſə, zu wāſə* für das ganz ungebräuchliche womit und wozu kommen sehr häufig vor.

[2]) Dass man gerade die Dativform zur Bildung dieses Genetivs verwendete, wird seinen Grund darin haben, dass der Dativ zur Bezeichnung des possessiven Verhältnisses sehr oft herangezogen wird bei Umschreibungen wie *dų lērəɹ ſaęn juwə — Ernstų ſaęn wōgų* —, so bildet man seltener auch *wēm ſaęn* . ., doch ist die herrschende Form *wēms.*

Ferner ist in Dubraucke folgendes eigentümliche Fragepronomen verwendet worden:

N.	*wînəɹ*	*wînə*	*wîns*
A.	*wîn*	*wînə*	*wîns*

Heute scheint es fast vergessen zu sein, sodass ich genauere Beobachtungen über den Gebrauch nicht anstellen konnte; soviel ich mich erinnere, hörte ich es etwa in folgendem Sinne: *wîn mênstə*, d. h. welchen (von bestimmten Männern) meinst du? *hîr ſaęn zβê špōdų, wînə wilstə hon?* (= welche von beiden).

5. Konjugation.

Hier ist sehr wenig zu bemerken, da die Verhältnisse denen der nhd. Schriftsprache ziemlich genau entsprechen. Auch die Ablautsreihen der starken Verba weisen nicht wesentliche Abweichungen auf; einige Besonderheiten wurden schon in der Lautlehre erwähnt (*gəšβum* — geschwommen und dergl., s. unter wg. u—o).

Ich füge hier noch hinzu das abweichende part. praet. *gəšpuldų* von *špaldų* (spalten).

Ausserdem mache ich an dieser Stelle auf eine lautliche Erscheinung aufmerksam, die lediglich Verbalformen betrifft, nämlich: Verba, deren Stämme auf *d* oder *t* ausgehen, ergeben mit der Verbalendung *ət* einfach *t*; z. B. *daš šot ništ* (schadet) — *das blut* (blutet) u. a. (so nach Franke auch in der Vulgärsprache seiner Heimat Sorau; a. a. O. S. 47).

Die Formen des Hilfsverbs *hōbų* siehe unter „Kontraktionen".

Das Hilfsverb *ſaęn* wird in folgender Weise konjugiert:

Praes. sg. *bin, bist, is.* — Pl. *ſaęn (ſin), ſaęt, ſaęn (ſin).*
praet. ind. 1. 3. *wōr, wōršt.* — 1. 3. *wōrn, wort.*
praet. conj. 1. 3. *wērə, wēršt.* — 1. 3. *wērn, wērt.*
part. praes. nicht im Gebrauch.
part. praet. *gəwēſų*, auch *gəwēst.*
imp. sg. *bis,* pl. *ſaęt.*

Zwei flektierte Infinitive sind mir begegnet nach *zǘ* (*zu*): *zu ʃēnə* und *zu tûnə*. Z. B. *hírs níšt zu ʃḗnə* — *ùfn̥ félde dṓ gìps íməɹ zu tṹnə*.

Participia praesentis kommen nur in beschränktem Masse vor. Vgl. unter „Formenlehre“ und unter „Syntax“.

Lebenslauf.

Ich, Waldemar Gössgen, evangelischen Bekenntnisses, wurde geboren am 16. April 1874 in Dubraucke, Kr. Spremberg, als Sohn des dortigen Pastors Karl Gössgen. Meinen ersten Unterricht genoss ich in der Dorfschule meines Heimatsortes. Durch meinen Vater vorbereitet, trat ich dann in die Quarta des Gymnasiums zu Hirschberg ein. Ich besuchte ferner das Paedagogium zu Muskau und das Realgymnasium zu Görlitz, das ich Ostern 1895 mit dem Zeugnis der Reife verliess. Von Michaelis 1895 bis Michaelis 1899 studierte ich an der Universität Breslau Philosophie, Germanistik und neuere Sprachen. Ich hörte die Vorlesungen der Herren Professoren und Dozenten Appel, Arnold, Baeumker, Chun, Ebbinghaus, Franz, Freudenthal, Jiriczek, Koch, Kölbing, Müller, Muther, Pillet, Pughe, Vogt und beteiligte mich an den Seminarübungen der Herren Professoren DDr. Appel, Freudenthal, Koch, Kölbing, Vogt und der Herren Lektoren Prof. Pillet und Dr. Pughe. — Im Januar 1900 bestand ich das Examen pro facult. docendi. Nachdem ich das Seminarjahr in Breslau und das Probejahr an der Oberrealschule in Gleiwitz absolviert hatte, wurde ich Ostern 1902 an der Realschule in Görlitz als Oberlehrer angestellt.

Allen meinen verehrten Herren Lehrern danke ich an dieser Stelle für die Förderung meiner Studien, dankbar werde ich stets des leider so früh verstorbenen Herrn Prof. Dr. Kölbing gedenken. Besonders fühle ich mich Herrn Professor Dr. Vogt zu lebhaftem Danke verpflichtet, der mir bei der Abfassung der vorliegenden Arbeit in gütigster Weise ratend zur Seite stand.

Thesen.

1. Die älteste mhd. Lyrik ist nicht lateinischen oder romanischen, sondern nationalen Ursprungs.
2. Der Kreuzzug, an dem Hartmann von Ouwe teilnahm, ist der vom Jahre 1197.
3. Es giebt keine subjektlosen Sätze.
4. Schopenhauer musste konsequent den Satz: „Gegenstand und Zweck der Kunst ist die Darstellung von Ideen“ auch auf die Musik anwenden.
5. Es ist nicht nur wünschenswert, sondern auch möglich, den Schülern höherer Lehranstalten mehr philosophische Kenntnisse zu übermitteln, als es geschieht.
6. Besonders beim Lehren der französischen Nasallaute empfiehlt es sich, vom Laute, nicht vom Wortbilde, auszugehn.

Buchdruckerei Maretzke & Märtin, Trebnitz in Schles.